

Herforder Zeitung



für Stadt und Land

Generalanzeiger für den Stadt- und Land-Kreis Herford

Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk., bei Postbestellung 1,85 Mk. und Bestellgeld.

Unentgeltliche Beilagen:
Ratgeber für Feld und Haus, Humoristische Blätter, Für unsere Kleinen.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. — Fernsprecher Nr. 88 — Telegr.-Adresse: Zeitung, Herford

Amtlicher Anzeiger für Behörden des Stadt- und Landkreises Herford

Anzeigen werden bis spätestens 11 Uhr erbeten. Preis der einsp. Kleinzeile f. Stadt u. Kreis Herford, Deynhaußen u. Amt Rehme 12 Pfg., sonst 15 Pfg.

Nr. 302

Herford, Dienstag, den 24. Dezember

1912.

Weihnacht.

Weihnacht! Trautes Zauberwort!
Holler Gruß aus Engelsmunde!
Wieder löst von Ort zu Ort
Deine wunderseige Kunde.
Wieder ist in tausend Herzen
Glänzendes Aufbruchsglück,
Goldener Glanz der Weihnachtskerzen
Funkelt durch die Winternacht.

Weihnacht! Klarer Klang heut',
Festlicher die Kirchenglocken.
Horch! Ihr feierlich Geläut
Wird zum Jauchzen und Frohlocken!
Tubelnd hallen süße Lieder
Lieders winterliche Fülle,
„Nicht und Frieden bracht“ hernieder
Christus heut' der ganzen Welt!

Lag ein Herz in Not und Streit,
Heute wird ihm neues Hoffen!
Wunderreiche Gnadenzeit!
Seht, der Himmel fliehet offen!
In der Engel Jubelschöre
Stimmen dankerfüllt mit ein:
„Gott, dir in der Höh' sei Ehre!
Frieden soll auf Erden sein!“

Die internationale Lage

Hi erheblich klarer und günstiger geworden. Denn die 5 Regierungen der beteiligten Großmächte haben dem doppelten Vorschlag der Völkervereinigung, daß Albanien autonom werden und Serbien einen Handelszugang zum Adriatischen Meere erhalten sollte, im Prinzip zugestimmt. Da auch Serbien nach einer allerdings nichtamtlichen Mitteilung dem Vorschlag der Völkervereinigung zugestimmt, ist für die friedliche Lösung der österreichisch-serbischen Streitfrage die Bahn frei gemacht. Freilich sind die Einzelheiten der Art und Weise, wie der doppelte Vorschlag durchzuführen sei, noch nicht festgelegt, und da es sich hierbei vor allem um die Abgrenzung Albanien handelt, bleibt der Diplomatie noch ein gut Stück Arbeit übrig. Aber der Einfluß aller beteiligten Mächte, einen friedlichen Ausgleich anzubahnen, dürfte wohl mit Sicherheit dafür, daß auch die Einzelheiten durch friedliche Vereinbarung werden geregelt werden. Die Genugtuung, die über die Leistung der Völkervereinigung laut wird, ist daher nicht unberechtigt.

Albumblätter.

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Sahrt ins Glück.

Roman von Wild a u.
(1. Fortsetzung.)

Jetzt erhob er sich und ging in den Park, bis er an eine neue Bank kam, von welcher er die andere nicht mehr sehen konnte. Hier setzte er sich und zog mit der Hand eines Menschen, der soeben erst eine Zeitung gekauft, das Blatt aus der Tasche und begann zu lesen.

Aber er genierte sich, und falls sich irgend jemand zu ihm auf die Bank gesetzt hätte, er würde nicht dazu gekommen sein, die Annoncen zu lesen.

Endlich ermannte er sich. In seine Züge legte sich ein starker Trost, der Trost, mit welchem er vielleicht vor seinem Bataillon, den Säbel in der Hand, sich auf den Feind gestürzt hätte.

Er mordete förmlich mit seinen Augen eine Annonce nach der andern. Nichts Passendes fand sich.

Schon wollte er den Rückzug antreten und sein Blatt aus der Hand legen, als er unter dem Spezial-Annoncen-Teil ein fettgedrucktes Inserat sah, welches ihn förmlich elektrisierte. Zum zweiten Mal las er die Annonce, und als ob er sich vergewissern wollte, daß er kein Wort ausließ, tippte er mit seinem Reifefinger auf jedes Wort und las sich die Annonce laut vor, als ob er einen Regimentsbefehl in der Hand hielt:

„Deutscher gesucht, für gefährvolle Abenteuer, Bewerber muß Offizier gewesen sein, von einwandfreiem, ehrenvollem Charakter, gutem Adel, gesund, und nicht über dreißig. Bewerber mögen sich melden bei Mr. Hobson, Hamilton Road 16. 4-5.“

Ein leises „Donnerwetter!“ flog unter seinem kurzgeschneitten Schnurrbart hervor.

Die Arbeit der Diplomatie verdient jedoch hauptsächlich unter dem Gesichtspunkte Anerkennung, daß sie etwas Dauerndes zu leisten vermag. Sind doch mit der Schaffung eines serbischen Handelszuges zum Adriatischen Meere die berechtigten Interessen Serbiens gewahrt. Weil dies der Fall ist, konnte Rußland trotz des Drängens seiner Panlawisten nach einer russischen Prestigepolitik auf dem friedlichen Standpunkte beharren, den es nach der Versicherung seiner Diplomatie von Anfang an eingenommen hat. Immerhin muß nach den letzten Duma-Verhandlungen anerkannt werden, daß die russische Regierung gegenüber dem panlawistischen Draufgängerum keinen leichten Stand hatte, und die große Rede des Premierministers Kowrow kann angesichts der russischen Zustimmung zu den Vorschlägen der Völkervereinigung keinen Mißdeutungen mehr unterliegen. Auf die Frage, ob die günstige Wendung auch erfolgt wäre, wenn Oesterreich-Ungarn keine umfassenden militärischen Maßnahmen getroffen hätte, braucht man in diesem Augenblick nicht näher einzugehen. Die Tatsache, daß der Standpunkt des Dreibundes allgemeine Geltung erlangt hat, nachdem die in erster Linie beteiligte Dreibundmacht Vorkehrungen militärischer Natur getroffen, wird in Paris schon jetzt sehr unangenehm empfunden. Benützt sich doch der „Matin“, die Balkanstaaten dadurch aufzubringen, daß er von einer Unterwerfung der Triple-Entente unter das gerüstete Oesterreich spricht. Ohne Zweifel wird in Paris dieser Faden weiter gekloppt werden, damit Frankreich auf dem Balkan trotz seiner Zustimmung zu den Vorschlägen der Völkervereinigung polit. Nebengeschäfte machen kann.

Bulgariens Kulturfortschritte unter König Ferdinand I.

Unter König Ferdinand hat Bulgarien auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens so überaus rasche Fortschritte gemacht, daß es sich zum Vergleich mit vollem Recht Japan an die Seite stellen kann. Nach der Zählung vom Jahre 1910 betrug die Bevölkerungszahl 4 Millionen 317 000, das bedeutet gegen das Jahr 1892 eine Vermehrung um mehr als eine Million Seelen. Es gibt in diesem mächtig aufstrebenden Balkanstaat jetzt schon über 3500 Volksschulen, 54 Progymnasien zu 3-5 Klassen, 33 Gymnasien zu 7 Klassen und mehrere davon mit technischen Unterrichtsstufen. Die Zahl der Schüler belief sich im Jahre 1909 auf annähernd 470 000; nach einer Statistik vom Jahre 1905 konnten schon damals von der städtischen Jugend 93 v. H. lesen und schreiben. Die Unlebensfähigkeit wurde im Jahre 1909 von 1569

Studierenden besucht, mit Einschluß von 217 weiblichen. Von den Einnahmen Bulgariens im Jahre 1910, die 137 Millionen 600 000 Mark betragen, sind 17 Millionen 600 000 für das Unterrichtswesen verwendet worden. Seit seiner Befreiung von türkischer Herrschaft im Jahre 1878 hat der Staat 4000-5000 Kilometer Eisenbahnen gebaut und neue Wege in einer Gesamtlänge von mehr als 200 000 Kilometer geschaffen. Zu der Zeit, da Bulgarien selbständig wurde, gab es im ganzen Lande erst 42 Postanstalten, im Jahre 1910 zählte man 2070. Im Jahre 1896 wurde eine Postparafische eröffnet; die Einnahmen betrugen im Jahre 1908 schon annähernd 23½ Millionen Franken. Die Depositionen der im Jahre 1880 gegründeten bulgarischen Nationalbank waren im Jahre 1908 auf 53-54 Millionen Franken angewachsen; die dreißig bulgarischen Banken verfügen über ein eingezahltes Kapital von fast 30 Millionen. Die jetzt schon bestehenden 730 ländlichen Genossenschaften legen Zeugnis davon ab, daß der bulgarische Bauer auf dem Wege des Fortschritts nicht zurückgeblieben ist.

Auch die Industrie hat sich unter der neuen Ordnung der Dinge vielversprechend entwickelt. Die Ausfuhrziffern legen ein bereites Zeugnis dafür ab. Im Jahre 1879 betrug der Wert der Ausfuhr an Tuchstoffen, Leder, Wolle, Mineralprodukten und Nahrungsmitteln etwas über 40 Millionen Mark, im Jahre 1908 dagegen wurden für fast 200 Millionen Mark Waren und Bodenerzeugnisse ausgeführt. In den Städten müssen die alten Lehnshäuser und unansehnlichen Häuser immer mehr soliden, zum Teil sogar prächtigen Bauten Platz machen, vor allem natürlich in der Hauptstadt, deren Straßen mit elektrischer Beleuchtung und elektrischem Bahnbetrieb den Vergleich mit westeuropäischen Städtebildern nicht mehr zu scheuen brauchen. Die Unfähigkeit des Lebens und Eigentums, die unter türkischer Herrschaft in allen Teilen des Landes herrschte, ist einer vollkommenen Sicherheit gewichen, so daß Reisende sich jetzt in Bulgarien ohne die geringste Gefahr überall bewegen können. Ohne Selbstüberhebung wird im Wortwort zu einem Werte, das in englischer Sprache im Auftrage des bulgarischen Handels- und Ackerbauministers über das heutige Bulgarien herausgegeben worden ist, darauf hingewiesen, welche ungeheuren Schwierigkeiten überwunden werden mußten, um aus einer türkischen Provinz mit trübseligen Zuständen einen modernen Staat nach westeuropäischem Muster zu schaffen. Von dem bis zur Befreiung Bestehenden konnte zu diesem Zweck nichts nützlicher gemacht werden, man mußte alles auf neuer Grundlage aufbauen. Umso größere Anerkennung verdienen die Tatkraft, Eifer und Ausdauer, mit der König Ferdinand und sein Ratgeber sich den Weg zu Fortschritten gebahnt haben, die nur von Fleiß und Beseeltheit gekennzeichnet, aber von Unkenntnis verkannt werden. Bulgarien darf auf das vollbrachte Werk stolz sein. Seine Ausdauer auf dem Wege der Zivilisation ist von vollem Erfolg gekrönt worden, der Organisationsgeist der von Geschichtsschreibern den alten Bulgaren nachgerühmt wird, hat sich zu unserer Zeit glänzend an ihren Nachkommen bewährt.

Ein neuer Pfeilprozeß.

S. u. H. Berlin, 22. Dez. Die schlichte Verabschiedung des Hauptmanns Grafen v. Pfeil und Klein-Elguth und die Wiederbeirathung seiner früheren Gattin, geb. Stephanie Heim, mit dem russischen Baron Alexander v. Komar hat das Ende der vielbesprochenen Pfeil-Affäre bekanntlich nicht gebracht. Vielmehr schweben zwischen den Parteien noch immer zahlreiche Prozesse zivilrechtlicher und strafrechtlicher Natur. So hat die Gräfin erst kürzlich die Gerichte wegen des über sie verbreiteten Gerüchts anrufen müssen, daß sie unmittelbar nach Beendigung des großen Thorer Strafprozesses gegen den Grafen Hans v. Pfeil und Klein-Elguth einem Hochkapler in der Person ihres jetzigen Ehemannes, des Barons v. Komar, in die Hände gefallen sei. In diesem Prozeß wurde festgestellt, daß der jetzige Gatte der früheren Gräfin Pfeil mit dem Hochkapler Nauwak, den inzwischen auch sein Schicksal erreicht hat, nicht identisch ist, daß vielmehr Baron v. Komar einer altpolnischen Adelsfamilie angehört und der Sohn eines Rittergutsbesitzers ist. Andererseits hat Graf Pfeil gegen die Gräfin eine Beleidigungsklage angehängt, weil sie ihm in einem Berliner Gerichtstermin den Vorwurf machte, er habe verschiedene falsche eidesstattliche Versicherungen abgegeben. Nunmehr hat auch die Staatsanwaltschaft Gelegenheit bekommen, sich mit der Affäre zu befassen, und zwar in einem Beleidigungsprozeß, der auf Antrag des Kommandeurs des Truppenübungsplatzes Eberborn bei Aachen, v. Otterstedt, angehängt worden ist und der am 27. d. M. hier zur Verhandlung gelangt. Es handelt sich dabei um einen Brief, den die ehemalige Gräfin Pfeil an Herrn v. Otterstedt geschrieben hat, als er noch Kommandeur der Halberstädter Kavallerie war. Damals gehörte Graf Hans v. Pfeil zu seinen Untergebenen und er gab auf eine Anfrage über den Grafen Pfeil eine günstige Auskunft. Als im Laufe eines Prozesses der damaligen Gräfin Pfeil diese Auskunft befragt wurde, schrieb sie an Herrn v. Otterstedt einen Brief, in welchem sie ihr Ertaunen darüber äußerte, daß Herr v. Otterstedt über den Grafen überhaupt eine günstige Auskunft erteilen könne. In dem Briefe waren Bemerkungen enthalten, durch welche sich der Adressat beleidigt fühlte und auf Grund deren die nunmehrige Klage basiert. Die Verteidigung der Frau Baronin Komar liegt in den Händen des Rechtsanwalts Walter Bohn, der zur Rechtfertigung seiner Klientin geltend macht, daß Herr v. Otterstedt 6 Jahre gebraucht, ehe er überhaupt seine Klage in die Wege leitete. Der Verteidiger hat einen umfangreichen Beweisanspruch gestellt und u. a. die Heranziehung der Akten des Thorer Kriegsgerichts beantragt. Es ist demnach zu erwarten, daß die ganze Angelegenheit Pfeil noch einmal vor einem Berliner Gericht zur Erörterung gelangt. — Wir werden über den Prozeß berichten.

dann zu der Haustür, welche er mit einem Schlüssel öffnete.

Von einer Kirche schlug eine altklingende Uhr vier Glockenschläge.

Nach war der letzte nicht verhallt, als Bolko von Dannhäuser den Messingknopf neben der Haustür zog und eine mitschwingende Flurklingel innen anzeigte, daß er einzutreten wünsche.

Kurz darauf wurde die Tür geöffnet, und er stand dem alten Herrn gegenüber, welchen er aus dem Cab hatte steigen sehen.

Bolko von Dannhäuser küßte seinen Hut. „Habe ich die Ehre mit Mister Hobson?“ „Der alte Herr verneigte sich höflich. „Ach bin Mister Hobson, treten Sie näher.“

Bolko von Dannhäuser schloß die Haustür und folgte Mr. Hobson in ein linker Hand gelegenes Flurzimmer.

Einen feinen unfreundlichen Eindruck machte es auf Bolko von Dannhäuser. Das Zimmer sah aus, als wäre es lange Zeit nicht bewohnt.

In der Nähe des Fensters stand ein einfacher Schreibtisch und zwei Stühle.

Mr. Hobson nahm vor dem Schreibtisch Platz, zog ein Notizbuch nebst Bleistift hervor, legte die Gegenstände vor sich nieder und zündete sich hierauf mit aller Gemächlichkeit eine Zigarre an.

Bolko von Dannhäuser war neben dem Schreibtisch stehen geblieben, und als er den Duft der Zigarre einjog, sagte er zu sich:

„Eine ausgezeichnete Marke, die der Engländer raucht. Der Mensch muß Geld haben.“

Mr. Hobson warf ihm einen scharfen, fast stechend wirkenden Blick durch seine goldumranderte Brille zu und sagte:

„Nehmen Sie Platz. Wie heißen Sie?“ Bolko von Dannhäuser schlug die Hacken zusammen und erwiderte:

„Freiherr von Dannhäuser, ehemaliger Leutnant der Garde-Jäger.“

Jetzt fehlte er sich.

Mr. Hobson hatte sich den Namen notiert und blickte wiederum scharf auf das Gesicht des jungen Freiherrn.

dem Kopf zum Fenster gerichtet neben dem Schreibtisch saß.

„Seit wann sind Sie aus dem Dienst der preussischen Armee entlassen, Herr Leutnant?“

„Seit vier Wochen.“

„Schlicht, ehrenvoll, oder —“ Mr. Hobson machte eine Pause.

Kalt und scharf klang die Antwort des Leutnants.

„Ehrenvoll.“

Mit einer leichten Verbeugung quittierte Mr. Hobson die Antwort.

„Falls Sie zu rauchen belieben, bitte, genießen Sie sich nicht.“ Es sprich sich angenehmer bei einer Zigarre.“

„Bismarcks Laktul“, lachte Bolko von Dannhäuser, „aber bedeure, Futter- und Tabaksbeutel sind leer.“

Mr. Hobson zog eine frotdillederne Zigarrentasche hervor, öffnete sie und reichte sie Bolko von Dannhäuser hinüber.

„Dorf ich bitten, Herr Leutnant.“

„Sehr verbindlich.“

Bolko von Dannhäuser nahm eine Zigarre, räumte sie an dem von Mr. Hobson gereichten Schreibtisch an, und sagte zu sich:

„Riesendul!“

Mister Hobson schien es zu freuen, mit welchem Wohlbehagen Bolko von Dannhäuser die Zigarre rauchte.

„Dorf ich fragen, Herr Leutnant, ich muß meines Auftrages wegen mit meinen Fragen intim werden, weshalb Sie den Abschied genommen?“

Bolko von Dannhäuser lachte und zeigte seine prachtvollen weißen Zähne.

Statt einer Antwort zog er aus seiner Brusttasche ein ziemlich abgenutztes schwarzes Portemonnaie, öffnete es und legte es auf den Schreibtisch.

Jetzt lachte auch Mr. Hobson und murmelte:

„Ich dachte es mir.“

„Mein Vater starb vor wenigen Monaten; er war königlicher Oberförster, eigenes Vermögen nicht vorhanden. Zufuß konnte ich von niemand bekommen, und es blieb mir nichts anderes übrig.“

(Fortsetzung folgt.)

Prinzregent Ludwig gegen eine Verfassungsänderung.

Wie die „Korr. Hofmann“ meldet, hat der Prinzregent ein Handschreiben an den Vorsitzenden des Ministerrats Frhrn. v. Hertling gerichtet, in dem er u. a. sagt:

„Mit warmem Dank gedenke ich aller, die aus nah und fern mir in dieser Zeit der Prüfung beigestanden haben und durch Einmütigkeit in ihrer Trauer vor der ganzen Welt Zeugnis für das schöne Verhältnis ablegten, das Fürst und Volk in Bayern seit Jahrhunderten verbindet. Aus der Überzeugung von der Innigkeit dieses Verhältnisses schöpfe ich in vertrauensvollem Aufblick auf Gottes gnädige Führung die Kraft, das Erbe des Friedens und der Gerechtigkeit, das mein in Gott ruhender Vater hinterlassen hat, in Treue zu verwalten. Ich handle in diesem Sinne, wenn ich im Hinblick auf die Bewegung, die wegen der Regentfrage durch das Land geht, es als meinen bestimmten Wunsch bezeichne, daß zuerst von irgend welchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentfrage abgesehen werden sollte. Es ist mir jedoch ein Bedürfnis des Herzens, für die Beweise loyaler Gesinnung und treuer Ergebenheit, wie sie bei der Erörterung dieser Frage allseitig zutage getreten ist, meinen innigen Dank zu entbieten.“

Ich erwarte Sie, dies zur Kenntnis des Landes zu bringen.

Mit den huldvollsten Gefinnungen verbleibe ich

Ihr wohlwollender

Ludwig,

Prinzregent von Bayern.

Da das bayerische Zentrum überraschenderweise in der Frage der Aufhebung der Regentenschaft gespalten bleibt, so gilt also für den Hof und die Regierung die Sache als erledigt. Die Gründe des Zentrums sind verschiedener Art. Der durch die Aristokraten und Konservativen in der Partei verdrängte radikale Bauernführer Dr. Heim hat seine Leute gegen die Aufhebung der Regentenschaft zu beeinflussen gewußt, angeblich und hauptsächlich der Kosten wegen, die durch die Mehrzahl von Anpanagen an die Familie des Prinzregenten Ludwig entfallen würden. Persönlich spielt, wie geküßelt wird, der alte Haß Dr. Heims gegen die Minister Frhrn. v. Hertling und Frhrn. v. Soden mit.

Sortgang der Friedensverhandlungen.

Die Verbündeten geben den Türken ihre Bedingungen bekannt.

London, 23. Dez. Die Friedenskonferenz trat heute nachmittag 4 Uhr unter dem Vorsitz des serbischen Bevollmächtigten Rowakowitsch zusammen und vertagte sich nach fast 1½stündiger Sitzung auf Sonnabend, 11 Uhr vormittags. Die türkischen Teilnehmer bestanden nicht auf Verproviantierung von Adrianopel. Rowakowitsch legte die Friedensbedingungen vor. Die Türken verlangten eine Frist zur Durchberatung der Bedingungen.

Berlin, 23. Dez. Der türkische Minister des Äußern erklärte dem Konstantinopeler Mitarbeiter des „Bot. Anz.“, daß die türkische Regierung die Antwort Bulgariens auf Forderung um Verproviantierung von Adrianopel abwarten wolle. Vor Ankunft dieser Antwort werde die Botschaft ihren Vertretern keine neue Instruktionen geben.

Köln, 23. Dez. Dem Bonadon Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ zufolge zeigen die verbündeten Balkanstaaten über den langsamen Fortschritt der Friedenskonferenz große Verstimmlung. Besonders die Bulgaren äußern sich sehr ungeduldig und erklären, sie würden lieber zwei Kriege führen, als Adrianopel fahren lassen. Englische politische und diplomatische Kreise glauben, die Türkei erhoffe von dem Scheitern der Friedenskonferenz, daß die Großmächte die Vermittlung übernehmen, wodurch die Forderungen der Verbündeten weiter herabgesetzt würden.

Wien, 23. Dez. Nach einem Telegramm der Korrespondenz Wilhelm aus Rom hat Prinz Ludwig keine Kandidatur für den Thron von Albanien der italienischen Regierung offiziell mitgeteilt.

Die verlustreichen Kämpfe um Skutari.

Belgrad, 22. Dez. Wie schon gemeldet, respektiert die türkische Besatzung von Skutari den Waffenstillstand nicht, sondern macht beständig Aufstände; sie sucht, wie bereits telegraphiert, wegen Nahrungsmangels sich durchzuschlagen. Vor vier Tagen gelang es, einer Abteilung, aus Skutari heraus- und vorzudringen. Sie wollte sich durch die zwischen Skutari und Alessio liegenden von serbischen Truppen besetzten Dörfer durchschlagen, warf sich mit großer Wucht auf die dort stehenden, wegen des Waffenstillstandes ganz überaus starken und unvorbereiteten serbischen Abteilungen. In den Dörfern Buschati, Barbasure und Daitich entpannen sich erbitterte Kämpfe, die drei Tage und zwei Nächte andauerten; sie endeten mit einer vollen Niederlage der türkischen Truppen, aber auch die serbischen Verluste sind groß. Auf serbischer Seite nahm die Division unter ihrem Kommandeur, dem Obersten Paunowitsch, an den Gefechten teil. Es fielen besonders viel Offiziere, darunter, wie am 20. d. M. gedroht, der serbische Brigadeführer Kommandeur Paschitsch. Hier ist man wegen dieses völkerrechtswidrigen Vorgehens der türkischen Truppen während eines regelrecht andauernden Waffenstillstandes erbittert.

Ein neues Seegefecht am Ausgang der Dardanellen.

Konstantinopel, 23. Dez. Ein offizielles Telegramm des Flottenkommandanten von gestern besagt: Die osmanische Flotte hat, um sichere Informationen über die feindliche Flotte zu erhalten, eine Rekognoszierung unternommen. Sie traf zwischen Tenedos und Imbros auf eine Division von sechs feindlichen Torpedobootszerörern, gegen die sie das Feuer eröffnete. Die Torpedobootszerörer wurden in die Flucht geschlagen, ebenso ein feindliches Unterseeboot. Sodann näherte sich die osmanische Flotte der Insel Tene-

dos und richtete das Feuer gegen die griechischen Positionen. Auch mit einer zweiten feindlichen Flotte entspann sich auf eine Entfernung von 14 000 Yards ein Feuergefecht. Unsere Flotte verhinderte eine Annäherung der feindlichen Flotte. Da es bereits spät war, kehrte sie sodann, ohne irgendwelchen Schaden erlitten zu haben, um. Wegen der großen Entfernung konnte der dem Feinde zugefügte Schaden nicht festgestellt werden, aber der Zweck der Rekognoszierung war vollkommen erreicht.

Belgrad, 23. Dez. Wie aus Ochrida gemeldet wird, ergaben sich den Serben in Podgor 18 türkische Offiziere und 247 türkische Soldaten, denen von den griechischen Truppen die Rückzugslinie abgeschnitten worden war.

Saloniki, 23. Dez. Das 13. bulgarische Regiment hat Befehl erhalten, nach Serres abzugehen. Der Abmarsch hat bereits begonnen. Wie es heißt, wird auch der Rest der bulgarischen Truppen Saloniki bald verlassen.

Politik.

Befähigungsentwurf.

Zum Befähigungsentwurf wird gemeldet: Die bundesstaatlichen Finanzminister werden am 4. Januar in Berlin zu einer Beratung zusammenkommen, um über die Gestaltung der beabsichtigten Vorlage eines Befähigungsentwurfes auf Grund der vorliegenden Denkschrift zu beraten. Was die Einbringung der Befähigungsvorlage anbetrifft, so ist zu erwarten, daß sie im Laufe des April vorgelegt werden wird.

Schwerer Automobilunfall eines national-liberalen Reichstagsabgeordneten.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Semler fuhr vorgestern mit Frau, Tochter und Schwiegerjohn, Dr. Schmidt, im Automobil von seinem Landgut Wohlsdorf nach Hamburg. Bei dem Orte Brahmshof verlor die Steuerung. Das Automobil überschlug sich und die Insassen wurden herausgeschleudert, wobei sie gegen ein großes Eisengitter flogen. Alle vier erlitten neben leichten anderen Verletzungen auch solche durch Glassplitter, die Tochter des Abgeordneten Dr. Semler auch einen Rippenbruch. Das Automobil ging in Trümmer.

Zur Bergarbeiterbewegung an der Saar weiß die „Köln. Ztg.“ zu melden, daß Vertreter des Vorstandes des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands am Sonnabendnachmittag in Berlin über die Ursachen der Saar-Bergarbeiterbewegung und über die Forderungen der Bergarbeiter eine etwa sechs Stunden währende Unterredung mit dem Handelsminister Sydow und den von ihm hinzugezogenen Räten aus der Bergbaubehörde des Handelsministeriums hatten.

Die streikenden Arbeiter der Germania verweigern die Arbeit vorläufig nicht wieder aufzunehmen. Die Vertrauensleute sollen mit der Werk direktoren verhandeln.

Ausland.

Die Wiener Oberbürgermeisterwahl.

Wien, 23. Dez. Heute vormittag fand die Bürgermeisterwahl in Wien statt. Von den 155 abgegebenen Stimmen fielen 126 auf Dr. Weiskirchner, 12 auf die Liberalen, 7 auf die Sozialdemokraten, 10 Stimmzettel waren leer.

Uebereinkommen der skandinav. Staaten.

Stockholm, 23. Dez. Der schwedische Minister des Auswärtigen, der dänische sowie der norwegische Gesandte haben am 21. Dezember folgende Deklaration unterzeichnet:

Nachdem die dänische, die norwegische und die schwedische Regierung zu dem Zweck Verhandlungen eingeleitet haben, einheitliche, mit den im Haag unterzeichneten vertragsmäßigen Bestimmungen übereinstimmende Neutralitätsregeln festzusetzen, und diese Verhandlungen in allen prinzipiellen Punkten zu einer Einigung geführt haben, sind sie in richtiger Einschätzung der Bedeutung der Aufgabe, daß die so glücklich bestehende Einigkeit auch in Zukunft erhalten wird, übereingekommen, daß keine der drei Regierungen an den von ihnen ausgehenden Regeln eine Abänderung vornehmen wird, ohne vorher die beiden anderen Regierungen zeitig genug davon unterrichtet zu haben, daß ein Meinungsaustrausch über die Angelegenheit stattfinden kann.

Demission des portugiesischen Ministeriums.

Lissabon, 22. Dez. Das Ministerium hat beschlossen, seine Demission zu geben. Der Ministerpräsident ist nach Oporto abgereist und wird am Donnerstag zurückkehren, um dem Präsidenten der Republik den Beschluß des Ministerrats zu übermitteln.

Von der Bagdadbahn.

Die Strecke der Bagdadbahn von Hufschla ab, auf der Pässe des Taurus bis nach Karapinar, am Eingang der großen Tschafschisch, ist heute dem Verkehr übergeben worden. Die neu eröffnete Strecke ist ungefähr 50 Kilometer lang. Zwischen Karapinar und Dorat, dem Endpunkt der in der Cilicischen Ebene im April d. J. dem Verkehr übergebenen Sektion der Bagdadbahn, beträgt die Differenz nicht mehr ganz 40 Kilometer. Diese Strecke befindet sich im Bau; ihre Vollendung wird jedoch infolge der außerordentlich schwierigen Tunnelarbeiten noch längere Zeit erfordern.

Die Spannung im fernen Osten.

Petersburg, 23. Dez. Uebereinstimmende Nachrichten aus der Südmongolei schildern die Lage als überaus ernst. Zum Frühjahr drohen kriegerische Vermischungen. Der Vorstoß von chinesischen Truppen nach der Mandchurie dauert fort.

Revolutionäre Gärung in Indien.

Delhi, 23. Dez. Während des Einzuges des Vizekönigs wurde an der Schulter verlegt und von dem Dache eines Hauses eine Bombe geworfen, die den Handoh auf dem Elefanten des Vizekönigs traf und einen Diener tötete. Der Vizekönig wurde an der Schulter verletzt und ist ins Hospital gebracht. Lady Hardinge, die Gattin des Vizekönigs, blieb unverletzt.

Delhi, 23. Dez. Die Verletzungen des Vizekönigs Hardinge bestehen in einer tiefen, vier Zoll langen Wunde, die das Schulterblatt bloßlegt, außerdem hat er einige Hautwunden an der rechten Hüfte und im Nacken erlitten. Er ist wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Den Bombenwerfer hat man bisher nicht gefaßt. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 10 000 Rupees (etwa 20 000 M.) ausgesetzt. Wie es heißt, wurde durch die Bombenplitter auch ein Knabe in der Menge getötet.

Nach einer anderen, früheren Meldung hat Vizekönig Lord Hardinge den Finanzminister Wilson, der ihn beim Galaempfang vertrat, wissen lassen, daß er nur leicht verwundet sei. Als dies der zum Empfang erschienenen Gesellschaft mitgeteilt wurde, brachen die Versammelten, insbesondere die indischen Fürsten, in lebhaften, lang andauernden Huldigungskundgebungen für den Vizekönig aus.

Eine indianische Schauermär.

New-York, 22. Dez. Die Blätter melden aus Douglas (Arizona): Nach unbefestigten Meldungen haben 500 Naachindianer den Ort San Marcial im Staate Sonora (Mexiko) angegriffen und zerstört. Sie sollen tausende Einwohner, nahezu die gesamte Einwohnerschaft, niedermachten haben.

Marconi und die Titanic-Katastrophe.

Berlin, 20. Dez. Der bekannte Erfinder Marconi hatte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der britischen Marconi-Gesellschaft gemeinsam mit dem Direktor Jaacs der Gesellschaft die Berliner Zeitung „Welt am Montag“ wegen eines Artikels „Der Gemütskranke Marconi“ verklagt. In dem Artikel wurde unter anderen Vorwürfen behauptet, daß Marconi bei der Brechnahme vor der Untersuchungskommission in Washington selbst zugegeben habe, mit seinem Wissen und Willen habe seine Gesellschaft die Katastrophe zu selbstschuldigen Zwecken ausgebeutet.

Der Telegraphist der „Carpathia“ Cottom befand sich u. a. folgendes: Das Unglück der „Titanic“ ereignete sich am 14. April abends. Die „Carpathia“ befand sich ungefähr seit vier Tagen von New-York entfernt, als auf dem üblichen Wege ein Telegramm über das Unglück der „Titanic“ eintraf. Das Telegramm meldete, daß die „Titanic“ auf einem Eisberg gelassen sei; gleichzeitig erhielt es die Angabe der Lage des Schiffes. Wir erhielten die Nachricht um 1 Uhr morgens. Ich bestellte das Telegramm und gab es dem Kapitän. Der Kapitän ließ sofort umdrehen und wir strebten der Unglücksstelle zu. Wir haben das grüne Licht der Rettungsboote, und es gelang, etwa 700 Personen aufzufahren und auf die „Carpathia“ zu bringen. Es wurde dann von dem Kapitän der Befehl gegeben, „keinerlei Nachrichten an die Presse zu befördern bis auf weitere Befehle“. Zunächst wurden zwei Telegramme an die in Frage kommenden Dampfschiffe und eines an die „Associated Press“ befördert. In dem Telegramm stand, soviel ich weiß, Einzelheiten über den Untergang der „Titanic“. Warum nicht gleich weitere Telegramme befördert wurden, ergibt sich aus den Befundungen dieses Zeugen nicht.

Auf weitere Fragen ertauert der Zeuge: Es sind 600 bis 700 Telegramme von den Überlebenden angeliefert worden, die nach der Befreiung des Kapitans nach Erlebung der amtlichen Depeschen der Reihe nach befördert werden sollten. Der Marconi-Apparat hatte garantiert eine Reichweite von 150 Seemeilen. Ich stehe unter dem Kapitän und habe nach dessen Befehlen zu handeln. Von den 600 bis 700 Telegrammen der Überlebenden wurden alle bis auf etwa 90 befördert. Am ersten Tage habe ich ein Telegramm an die „Olympic“ abgehandelt mit der Bitte der Überlebenden erster Klasse. Die übrigen Telegramme konnten nicht sofort befördert werden. — Auf Vorhaltungen des Verteidigers bejaht der Zeuge, daß ihm

Geldversprechungen

gemacht worden seien, wenn er seine Erlebnisse der „New York Times“ gebe, außerdem war ein Reporter des „New York World“ an Bord des Schiffes. Vert.: Hat der Zeuge nicht ein Telegramm des Inhalts bekommen: „Alter Junge, gib keine Nachricht! Die Marconi-Gesellschaft nimmt keine Interviews wahr, halte den Mund.“ Es ist arrangiert, daß du viel Geld bekommst? Unterzeichnet war das Telegramm mit dem Namen Sames. — Zeuge: Ja, ein solches Telegramm habe ich bekommen, Sames ist der Oberingenieur der amerikanischen Marconi-Kompagnie. Auch den Empfang eines zweiten Telegramms: „Triff Marconi Strandhotel 14, halte Mund!“, gibt der Zeuge zu. Er habe später Marconi nicht getroffen, sondern mit dessen Erlaubnis einem Reporter der „New York Times“ seine Erlebnisse mitgeteilt und dafür 750 Dollars erhalten.

Die Verhandlung wurde vertagt.

Tagesneuigkeiten

Bei den Diebstählen in der dänischen königlichen Bibliothek, die in Kopenhagen großes Aufsehen erregen, sind von dem Täter, dem Assistenten in der Bibliothek, Seedorf, eine große Anzahl wertvoller alter Handschriften, Zeichnungen und Miniaturmalereien entwendet und in verschiedenen Antiquariatsläden verkauft worden. Der Täter, der früher schon viel Straftaten zuzuschreiben kommen lassen, gehört einer angesehenen Staatsbeamtenfamilie an. König Christian hat von einer Bestrafung abgesehen unter der Bedingung, daß er nach Amerika auswandert und daß sein Vater die gestohlenen Sachen, soweit dies möglich ist, von den jetzigen Eigentümern zurückkauft.

Schwere Unglücksfälle. Aus St. Etienne wird berichtet: Eine Lokomotive fuhr in eine Gruppe von Telegraphenarbeitern hinein, die auf den Schienen gingen. Dabei wurden 4 Arbeiter getötet und 2 verletzt. — Eine Meldung aus Stockholm besagt: Bei einem Einsturze eines Neubaus in Dorebro wurden 5 Personen getötet, 4 wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Kunst und Wissenschaft.

Ehrendoktoren.

Jena, 23. Dez. Die philosophische Fakultät der Universität ernannte zu Ehrendoktoren den Prinzen Ernst zu Sachsen-Meiningen und Staatsminister Hummel wegen ihrer Verdienste um die Universität und das Land.

Telegramme.

Die Reichstagswahl in Stolp-Lauenburg.

Stolp (Pommern), 23. Dez. Bei der heutigen Reichstagswahl im Wahlkreis Stolp-Lauenburg wurden für den konservativen Kandidaten v. Boehm bisher 14 978 Stimmen abgegeben. Schwuchow (Volksp.) erhielt 6395 und Sidfeld (Soz.) 2374 Stimmen. Aus ungefähr sieben hundert Wahlbezirken steht das Ergebnis noch aus. Das Gesamtergebnis kann aber dadurch nicht mehr beeinflusst werden.

Bei der letzten Reichstagswahl war der inzwischen verstorbene konservative Will mit 15 405 Stimmen gewählt. Der Volksparteiler erhielt bei der letzten Hauptwahl 8707, der Sozialdemokrat 2781 Stimmen.

Stolz, 24. Dez. Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Stolp-Lauenburg wurde der konservative Kandidat, Landtagsabgeordneter und Rittergutsbesitzer von Böhm, mit 15528 von 25595 abgegebenen Stimmen gewählt. Der fortschrittliche Kandidat, Generalsekretär Peter Schuchow, erhielt 6701, der Sozialdemokrat Sidfeld erhielt 3061 und der polnische Kandidat 315 Stimmen.

Der neue Erzbischof Dr. Hartmann.

Köln, 24. Dez. Die päpstliche Bulle für die in Praefikation des neuen Erzbischofs Dr. Hartmann ist vom Papst unterzeichnet worden und wird am Weihnachtstage in Deutschland eintreffen. Die Inthronisierung des neuen Erzbischofs findet im zweiten Drittel des Januar statt.

Bassermann unter den streikenden Bergleuten.

Saabrücken, 24. Dez. Die Führer der katholischen Arbeitervereine haben angeblich erklärt, daß sie an eine Beteiligung von 30 Prozent der Gesamtbelegschaft der Saabrücker Gruben an dem drohenden Streik glauben. Gestern morgen traf der Reichstagsabgeordnete Bassermann hier ein, der heute nachmittag mit dem Vorsitzenden der Bergwerksdirektion und dem Vorsitzenden der nationalliberalen Partei eine Konferenz in der Bergarbeiterfrage abhielt.

München, 23. Dez. In den ersten Kreisen der Beamenschaft verlautet nach dem „Bayerischen Kurier“, der Gesundheitszustand des Königs Otto gebe in den letzten Tagen zu Bedenken Anlaß.

Verhandlungen der Friedenskonferenz.

London, 24. Dez. Die gestrige Sitzung der Friedenskonferenz war nur von kurzer Dauer. Die türkischen Delegierten erklärten, sie hätten Instruktionen, mit allen Balkandelegierten, einschließlich der Griechen, zu verhandeln. Darauf legte der Balkanbund seine Hauptforderungen vor. Die Türken verschieben ihre Antwort bis auf Sonnabend, den 28. Dezember. An diesem Tage wird um 11 Uhr vormittags eine neue Sitzung stattfinden. Bei der gestrigen Sitzung führte der serbische Hauptdelegierte Rowakowitsch den Vorsitz. Ganz unklar bleibt die Haltung der Türken in bezug auf Adrianopel.

Milderes Auftreten gegen die serbischen Unterthanen.

Wien, 24. Dez. Es scheint, daß man die unglückliche südbalkanische Politik der Monarchie endgültig in ein richtiges Kleid bringen will. Nach mehreren Blättermeldungen tritt der königliche Kommissar in Kroatien, Cusan, demnächst einen Urlaub an, von dem er nicht zurückkehren wird. Man glaubt, daß das Regime in Kroatien von nun an ein milderes sein wird, da sonst der großserbischen Agitation Tür und Tor geöffnet werden wird. Auch in Dalmatien dürfte man in Kürze mildere Saiten gegen die dortigen Serben aufziehen.

Der Expräsident Kastro mit Verhaftung bedroht.

London, 24. Dez. Der Konsul von Venezuela in New-York hat, dem Wunsch zahlreicher seiner Landsleute entsprechend, um die Festnahme des Expräsidenten Kastro nachgesucht, dessen Ansturm auf dem Dampfer „Touraine“ im hiesigen Hafen bevorsteht. Kastro wird tatsächlich der Teilnahme an der Ermordung des Generals Manuel Parades im Jahre 1909 beschuldigt.

Bier- und Kaffeehaus in Berlin.

Berlin, 24. Dez. Nach dem Vorfalle des Stadtkammerers soll die neue Bier- und Kaffeehaus etwa 1½ Millionen Mark ergeben. Das wäre genau so viel, wie der Magistrat von Berlin an gemeinnützige Vereine gab.

Feuersbrunst auf einem Panzerschiff.

Orient, 24. Dez. Heute früh brach an Bord des am Bau befindlichen Panzerschiffes „Provence“ im Werg, Del- und Fettauer Feuer aus. Da die Löschungsmannschaft bald zur Stelle war, gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist nicht sehr bedeutend. Bereits am vergangenen Freitag war an Bord eines anderen, ebenfalls im Bau befindlichen Kriegsschiffes, unter denselben Umständen Feuer ausgebrochen. Man hat aus diesem Grunde nunmehr eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet.

Neuernde Polizeimannschaften.

Rio de Janeiro, 24. Dez. In Marmaros, der Hauptstadt des Staates Amazonas, haben die Polizeimannschaften gemeutert. Der Gouverneur ist geflüchtet.

Straßenbahnunfall.

Hamburg, 24. Dez. Ein folgenschwerer Straßenbahnunfall ereignete sich gestern nachmittag in Wilhelmsburg. Dort kollidierte ein von Hamburg nach Harburg fahrender Straßenbahnzug mit der Industriebahn. Der Straßenbahnwagen wurde umgeworfen. Auch ein Wagen der Industriebahn geriet aus den Schienen und stürzte um. Die im Straßenbahnwagen sitzenden Personen wurden durcheinandergeworfen. Fünf Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Der Führer des Straßenbahnwagens wurde in weitem Bogen zur Seite geschleudert und blieb mit gebrochenen Gliedmaßen liegen.

Wassereinbruch in einem Tunnel.

Zürich, 24. Dez. Im Tunnel des Mont' Or an der waldschweizer-französischen Grenze erfolgte gestern 4274 Meter von der Tunnelmündung entfernt ein gewaltiger Wassereinbruch. Die im Tunnel beschäftigten Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Ein vier Meter breiter Strom von 40 000 Sekundenliter floß aus dem Tunnel heraus. Das Wasser richtete große Verheerungen an.

Herforder Stadt- und Kreis-Nachrichten und Allgemeines.

Herford, 24. Dezember.

Gedenktage: 24. Dezember 1879 geb. Königin Alexandrine von Dänemark, geb. Herzogin von Medlenburg-Schwerin. 1870 Austritt des Rückzugs der Franzosen auf Oudai. 1868 gest. Mary von Wolke, die Gemahlin des großen deutschen Strategen. 1866 Einweihung von Schleswig-Holstein in Preußen. 1845 geb. König Georg I. von Griechenland.

— **Wohin gehen wir Weihnachten?** Um diese Frage zu beantworten, tun unsere Leser am besten, sich unsern Anzeigenteil durchzusehen und den Vergnügungsanzeiger einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Man kann da sehen, wo gespielt wird, wo getanzt wird und wo sonst noch frohe weihnachtliche Kurzweil herrscht. Hoffentlich ist das Weiter gütig, damit auch die Tage zu Ausflügen und zum Besuch der „Sommerwirtschaften“ ausgenutzt werden können.

— **Die Feiern und Barbierläden** sind nicht morgen, sondern am 2. Feiertage geschlossen. Dieses zur Erinnerung allen denen, die es nötig haben, damit sie morgen mittag bis 1 Uhr sich „schön“ machen lassen und den 2. Feiertag nicht all zu zuppiä herumlaufen brauchen.

— **Im Stadttheater**, das morgen seine Pforten öffnet, stehen uns an den 3 Feiertagen 3 sehr verschiedene Genüsse in Aussicht. Morgen kommt die **Reinhold Süssner**, diese beliebte Götterliche Operette, deren fröhliche Weisen und überaus lustige Handlung sicher für eine recht lustige Stimmung sorgen wird. Nachher wird man auch am 2. Abend, wo ein famoser neuer Schwank „Das Familienkind“ zur Aufführung gelangt. Der Freitag bringt uns Alt Heidelberg, Meyer-Hofers sentimentales Stückchen mit seinen erfrischenden frohen Studentenreihen als Einlage. Wir wünschen der Direktion an allen 3 Tagen ein volles Haus, als gute Vorbedingung für die kommende Spielzeit.

— **Die Viktoria-Lichtspiele** teilen im Anzeigenteil mit, daß heute abend die Vorstellung ausfällt. Ferner rufen sie dem Programm, welches die Weihnachtstage beherbergt, nach, daß es 250 Meter länger sei, als die Sonntagsprogramme. Die Direktion muß ihre Publikum kennen und wissen, daß auf die Länge besonderer Wert gelegt wird. Wir sind der Ansicht, daß in beiden Stücken die Programme viel zu lang sind. Die Unternehmer ständen sich jedenfalls besser, und sie würden an Sonntagen einen ganz anderen Umfang erzielen können dadurch, daß sie erheblich kürzeten und dann das Programm einmal mehr abspielen könnten. Das Festprogramm enthält 4 große Schläger und ist auch sonst sehr vielfältig, so daß es an starkem Besuch jedenfalls nicht fehlen wird.

— **Im Lichtspielhaus** am Alten Markt ist ein Weihnachtsspielprogramm aufgestellt, das jedenfalls geeignet scheint, die stärkste Anziehungskraft auszuüben. Zunächst werden alle die nicht fehlen, die den Anfang des Romans „Das Weib ohne Herz“ in voriger Woche gesehen haben. Es gibt Fortsetzung und Schluß dieses spannenden Dramas. Was sonst noch alles geboten wird, lehrt ein Blick in den Anzeigenteil.

— **Auf dem Verggarten** ist wie alljährlich, am 3. Weihnachtstage ein Konzert. Es ist das sozusagen eine Eigenart des Verggartens, dieses Konzert am 3. Feiertage. Gleich beim Entstehen des Verggartens, vor nunmehr 30 Jahren ist es eingeführt, gerade wie die Mittwochskonzerte; beide erfreuen sich stets der größten Beliebtheit. Das Konzert wird ausgeführt von der gesamten Döngelschen Kapelle. Für den Abend ist ein gutes Ballorchester vorgesehen.

— **Zu den Ruhestand getreten** ist der Besitzer des hiesigen Kgl. Weinbrennens Herr Major Köhler. Er wird von Herford verziehen und seinen Aufenthalt in Goslar nehmen.

— **Es ist nicht so fein gesponnen.** Eine Frau aus der Windener Gegend wurde im Juni auf einem Markte beim Einlauf von Gegenständen an einem Markstände ihr abgelegtes Umschlagstück gestohlen. Trotz der eingehenden Nachforschungen gelang es nicht das Tuch wieder zu finden. Beim Besuchen des Herforder Thomasmarktes erblickte sie ihr Eigentum, wie es die Händlerin trug, bei der sie damals die Einkäufe besorgt hatte. Da noch eine andere Zeugin zugegen war, die auch das Tuch erkannte, wurde es der Händlerin abgenommen und der Diebstahl wieder gegeben.

— **Arg hineingelegt** wurde gestern hier ein Handwerker von auswärts, der nach hier gekommen war um Einkäufe zu besorgen. Er traf auf der Straße einen Fremden, mit dem er ins Gespräch kam und schließlich mit ihm eine Wirtschaft aufsuchte. Beim Bezahlen der Bege wuschte der Handwerker erst einen 100 Mk. Schein zu wechseln und war im Begriff den Wirt zu rufen, als der Fremde erklärte, das könne er auch. Der Handwerker gab den Schein aus der Hand und der Fremde lief damit weg. Trotz der Verfolgung entkam er in den belebten Straßen mit dem Haube und der Handwerker hatte das Nachsehen.

— **Vöhne**, 23. Dez. In Bielefeld starb Herr Antmann a. D. Friedlandhaus. Der Ver-

storbene beilebte vom Jahre 1886 bis 1892 die Antmannsche Stelle des Amtes Gohfeld-Wendhausen.

— **Vöhne**, 23. Dez. Eingebrochen wurde vergangene Nacht in die Wirtschaft Sch. hieselst. Als die Diebe an der Arbeit waren und eine Verbindung zur Gasse erbrachen, kam zufällig ein Hausbewohner zu Hause, der ein verdächtiges Geräusch hörte und die Hausbewohner weckte. Als man jedoch hinzukam, waren die Diebe schon im Dunkel der Nacht verschwunden. Am Tatorte haben sie ein paar wollene Handschuhe zurückgelassen, die sie über die Stiefel gezogen hatten.

— **Gibdenhausen**, 23. Dez. In der verflochtenen Nacht ist in den Laden des Herrn Jacobi hier eingebrochen worden. Der Dieb, dem man auf der Spur ist, entwendete 36 Mark bar und Ladengegenstände im Werte von 150—200 Mark.

— **Gibdenhausen**, 23. Dez. Weihnachtssfeier. Der Naturheilverein und Ballspielverein der Fortbildungsschule veranstalteten gestern nachmittag im Saale des Gastwirts Meyer hier gemeinsam eine Weihnachtsfeier, die recht gut besucht war und in sehr feierlicher Weise verlief. U. a. erreichte am meisten die an der Feier teilnehmenden Kinder und Erwachsenen die Aufführung des Lustspiels „Verlobungsfeier am 5. Abend“. Auch mit der Aufführung „Die Bremer Stadtmusikanten“ ernteten die Spielenden reichlichen Beifall.

Vereins- und Vergnügungs-Kalender.

- **Stadttheater**. Mittwoch (1. Weihnachtstag): Die leinche Susanne. Donnerstag (2. Weihnachtstag): Das Familienkind. Freitag: Alt Heidelberg.
- **Central-Automat**. Tägl. Künstler-Konzert.
- **Variete-Konzertsaal „Zägerhof“**. Tägl. Vorstellungen.
- **Kavallerie-Verein**. Am 1. Weihnachtstage bei Kropf, unter den Linden, Weihnachtsfeier mit Verlosung.
- **Gesang-Verein „Eintracht“**. Am 1. Weihnachtstage große Christbaum-Verlosung verbunden mit Kinder-Bescherung im Restaurant Lindenhof (S. Viehle).
- **Kameradschaftlicher Verein**. (1. Komp. Altstadt). Am 1. Weihnachtstage im Bürgerverein Christbaumfeier mit Verlosung. 3. Kompagnie: Sonntag, den 29. d. Mts.: Weihnachtsfeier im Bahnhofs-Hotel.
- **Berggarten**. 1. Weihnachtstag: Christbaum-Verlosung des Turnerbundes. 2. Weihnachtstag: Tanzkränzchen. 3. Weihnachtstag: Großes Konzert der gesamten Döngelschen Kapelle.
- **Schützenhof**. An beiden Feiertagen: Konzert der städtischen Kapelle.

- **Brinkmanns Restaurant**. Am 1. Weihnachtstag: Christbaumverlosung. 2. Weihnachtstag: Tanzkränzchen. 3. Weihnachtstag: Kaffee-Konzert mit Tanzkränzchen.
- **Restaurant Kropf**. 1. Weihnachtstag: Künstler-Konzert. 2. Weihnachtstag: Künstler-Konzert und Tanzkränzchen.
- **„Zur Erholung“, Stifftberg**. 1. Feiertag: Christbaumverlosung. 2. Feiertag: Tanz.
- **Neue Welt**. 1. Feiertag: Großes Baumverlosung. 2. Feiertag: Großes Tanzvergnügen. 3. Feiertag: Walzerabend.
- **Garde-Verein**. 1. Feiertag: Weihnachtsfeier bei Brackhoff.
- **Turngemeinde**. Am 2. Weihnachtstage, abends 8 Uhr Weihnachtsfeier im Bürgerverein.
- **Zentral-Verband der Handelsleute und Berufsgenossen Deutschlands** (Sitz Berlin) Sektion Herford. Am 2. Weihnachtstage der F. Liedtke (Lindenhof) Christbaumfeier mit Kinderbescherung u. Verlosung.
- **Christl.-Vaterländ. Männerverein**. Am 2. Weihnachtstage im Ewig. Vereinssaal: Weihnachtsfeier.
- **Feld am Bahnhof**. 2. Feiertag: Großes Tanzvergnügen.
- **W. Spiller**. Am 2. Weihnachtstage: Tanzkränzchen.
- **Gasthof zum Bahnhof**. 2. Weihnachtstage: Tanz.
- **Handelskassenausschuss des Kaufm. Vereins**. Am Sonntag, 29. Dez., auf dem Schützenhof: Weihnachtsfeier.
- **Fußballklub „Union 1908“**. In der Neuen Welt: Schachturnier am 31. Dezbr. abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Brinkmann: Vortrag des Reichstagsabgeordneten Pastor Meyr über Beamtentagen.
- **Kameradschaftl. Verein**. Montag, 30. Dez., in Meeres-Lusthalle: Hauptversammlung.
- **Krieger-Verein**. Hauptversammlung am 5. Januar im Vereinslokal.
- **Sundern. Wilhelmshöhe**. 1. Feiertag 4 Uhr: Künstlerkonzert.
- **S. Meier**. Großes Preisstücken.
- **Porta Westfalica, Kaiserhof**. In beiden Weihnachtstagen: Große Weihnachtsfestkonzerte.

Apotheken-Sonntagsdienst:
1. Feiertag: Neufährter Apotheke
2. Feiertag: Adler-Apotheke.

Suchen Sie ein praktisches
Weihnachts-Geschenk?
Dann empfehle ich Ihnen
Läufer
aus Linoleum, Jute, Cocos, Tapestry, Velvet, Haargarn etc.
Vorlagen und Matten
in allen Qualitäten und Preislagen.
Fellvorlagen
von Mk. 1,80 aufwärts.
Linoleum-Teppiche
Master durch und durch und bedruckt von Mk. 8,00 an.
Bohnerbesen nur erste solide Fabrikate.
Auswahlendungen bereitwilligst. Reelle und coulante Bedienung.
Paul Haase Nachf.
Inh. Walther Fouquet
Rennstr. 50. Fernruf 233. Am alten Markt.

O fenschirme
empfehlen als praktische Weihnachtsgeschenke
Gebr. Landmann, Bäckerstr. 14.

Schlager der Saison!
Neueste Stoff-Handschuhe.
Geisha Mk. 3.00
Alaska M. 1.50
Heinr. Pracht
Herford
Bäckerstrasse 7.
Mocha
Suedé
Nappa
Glacé
Cravatten, stets das Neueste!

Rein Aluminium
empfehlen als praktische Festgeschenke
Gebr. Landmann, Bäckerstr. 14.

Kameradschaftl. Verein
e. V.
I. Komp. (Altstadt)
Am ersten Weihnachtstag, nachmittags 4 1/2 Uhr, findet in den oberen Sälen des Bürgervereins eine
Christbaumfeier
mit Verlosung
statt, wozu die Kameraden mit ihren Familien herzlich eingeladen werden.
Der Hauptmann.
3. Komp. Badewig
feiert am Sonntag, den 29. Dezember die diesjährige
Weihnachtsfeier
im Saale des Bahnhofs-Hotel.
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Die Kameraden mit Familien werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Hauptmann.
Berggarten.
1. Weihnachtstag:
Christbaumverlosung
des Turnerbundes (M. d. d. T.).
Wohle willkommen!
2. Weihnachtstag:
Tanzkränzchen
3. Weihnachtstag:
Grosses Konzert
der gesamten Döngelschen Kapelle.
Beginn 8 1/2 Uhr.
Eintritt zum Konzert 35 Pf.
Anschließend:
Tanzkränzchen.

Wohnung
(1. Etage) 6 Räume u. Zubehör zu vermieten.
Alter Markt 6.
Nachzug im Automaten-Restaurant.
Abgeschl. I. Etage
6 Räume sofort od. später zu vermieten.
Stiftbergstr. 36.
In meinem Neubau Clarenstrasse sind
2 Wohnungen
je 4 Räume abgeschlossen mit allen Zubehör per April preiswert zu vermieten.
6493
S. Giffmann, Rennstr. 18.

Lehrling
Sohn achtbarer Eltern, mit gut. Handschrift, kann zu Othier Lehrling gegen sofortige Vergütung in meinem Kontor eintreten.
Gottl. Meyer, Baugeschäft.
Unabhäng. Christl. Waife groß, schlant, 200 000 Mk. Verm. davon 100 000 Barmitg., w. rasche Heirat. Nur ernste, rasch entschloß. Weibch. (w. a. ohne Verm.) wollen sich melden.
6476
Thymer, Berlin 18.

Kavallerie-Verein.
Am 1. Weihnachtstage beim Kameraden Kropf, unter den Linden
Weihnachtsfeier
mit Verlosung.
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Wozu ergebenst einlabet
Der Vorstand.
Herford.
Am 2. Weihnachtstage
Tanzkränzchen.

Nachruf.
Gestern vormittag verschied nach langem Leiden unsere liebe Mitarbeiterin
Fräulein Louise Kötter.
Ihr aufrichtiger Charakter sichert ihr ein ehrendes Andenken.
Die Plätterinnen und Wäscherinnen der Firma
Sievers & Stadländer.

Für die vielen Beweise herzinniger Teilnahme unsern
Dank.
Familie Lehrer Wolff.

Herminenbad
Von heute bis incl. Freitag
geschlossen.
Automobil-Vermietung
Herford Fritz Collbrunn Rennstr.
Fernsprecher Nr. 431
Restaurant „Zum Kurfürsten“.

Zentral-Verband d. Handelsleute und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Berlin)
Sektion Herford.
Am 2. Weihnachtstage feiert die hiesige Sektion ihre diesjährige
große Christbaum-Feier
mit Kinder-Bescherung in den Lokaltäten des Herrn Fritz Liedtke „zum Lindenhof“.
Nach der Verlosung:
TANZ.
Anfang 4 Uhr.
Während der Verlosung: **Konzert** unter der bewährten Leitung des Herrn Carl Federich.
Um zahlreichen Besuch bittet
6393
Die Festleitung.
Inwieweit der Verlosungsanlassung wird am Freitag, den 27. Dezember im Lokale Wwe. G. Schröder, Stifftberg eine
Bersammlung
abgehalten. Da nur die Interessen der Kleinrentner in Frage kommen, sind die Protokollanten von dieser Bersammlung ausgeschlossen.
Mehrere Interessenten.
Wohnung
von 5 Räumen, 1 Küche, 1 Bodenlamm, Gasbeheizung und etwas Garten für 500 Mk. zum 1. April zu vermieten. Vielfelderstr. 32 bei Postbeamtenmeister Meyer.
6474

Wohnung
(1. Etage) 6 Räume u. Zubehör zu vermieten.
Alter Markt 6.
Nachzug im Automaten-Restaurant.
Abgeschl. I. Etage
6 Räume sofort od. später zu vermieten.
Stiftbergstr. 36.
In meinem Neubau Clarenstrasse sind
2 Wohnungen
je 4 Räume abgeschlossen mit allen Zubehör per April preiswert zu vermieten.
6493
S. Giffmann, Rennstr. 18.

Kameradschaftl. Verein
(e. V.)
Hauptversammlung
Montag, 30. Dezbr. 1912, abends 8 1/2 Uhr in Meeres-Lusthalle.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Jahresbericht.
3. Vorläufiger Kassensbericht.
4. Vorstandsberichte.
5. Kassen-Geberbeiträge.
Der Vorstand.
Holzverkauf.
Am Montag, den 30. Dez., nachm. 2 Uhr, beschlachte ich im Wäldchen-Bühlage
50 haneu Braten
zu verkaufen.
Bahmeier, Profe II.
3622 Die Dänische
Bruchheil-Anstalt
Dänische, Bienenstr. 60 (für Bruchleiden ohne Operation, Prosekt frei) ist bis zum 5. Jan. einschließlich geschlossen! Dr. Wollmann, Arzt.

Fernsprecher Nr. 750
angeschlossen.
W. Bäumer
Waschenstall.
Katholische Gemeinde.
Am zweiten Feiertag, den 26. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr:
Gottesdienst
und heil. Abendmahlsfeier in der Wollmann-Kapelle. Der Vorstand.

Indem Pönnfux
willkommen
Pröps!
Salem Aleikum
Salem Gold
Goldmündstück
Cigaretten
90 3/4 4 5
3/4 4 5 9 d. Stk.
Königsm-Qualitäten
Keine Auswärtung
Nur Qualität
Sämtliche Nummern in
Geschenkkartons u. 50 Stk. Inhalt.
Oriental-Tabak
Cigarettenfabrik
Friedrichsberg
Fr. Hugo Lietz
Königsplatz 3. M. d.
Königsplatz 3. M. d.
Königsplatz 3. M. d.

Lichtspielhaus

Alter Markt

Von Mittwoch bis incl. Freitag:

Allgemeiner großer Beifall!

Das Weib ohne Herz

Roman in 3 Akten von Franz Hofer.
— Fortsetzung und Schluss. —

Als II. grosser Schlager:

Die

Zigeunerin

Drama in 2 Akten. Regie Max Mack,
übertrifft alles
in der Spannung und Darstellung.

Naukes Geburtstag

Komische Situation.

Wehe wenn sie losgelassen

Humoreske.

Narni und Umgebung

Herrliche Naturaufnahme.

Kinematographische Berichterstattung

über letzte Weltereignisse,
sowie optische Berichte vom Balkan-Krieg

Ausserdem 2 hervorragende Einlagen:

Perlen bedeuten Tränen

Drama.

Ein frischer Farbfleck

Humoristisch.

Fröhliche Weihnachten

wünscht allen werten Besuchern

Die Direktion des Lichtspielhauses, Alter Markt.

Die Verlobung ihrer Tochter
Anna mit dem Bankbeamten Herrn
Wilhelm Rogge, Berlin, beehren
sich anzuzeigen

Lehrer Ernst Wehmeyer und Frau
Olga, geb. Kozynowsky.

Herford.

Anna Wehmeyer
Wilhelm Rogge
Verlobte

Herford

Berlin

Weihnachten 1912.

Statt Karten.

Die Verlobung
meiner Tochter Amanda
mit Herrn Fritz Lenzing
aus Osnabrück beehren
sich anzuzeigen.

Fritz Grünwälder.

Herford, Weihnachten 1912

Amanda Grünwälder

Fritz Lenzing

Verlobte.

Herford, Osnabrück.

Weihnachten 1912.

Statt besonderer Mitteilung.

An den Feiertagen,
nach gutem Essen, ist
der beste Bitterlikör

ein hervorragendes
Getränk f. alle Herren
und Damen, auch für

VERLOBTE

Fordern Sie
Mediz.-Rat Quentin's
„Magengold“

und achten Sie auf
die Originalflasche v.
Averdieck & Wittland

Weihnachten 1912.

Handelslehranstalt
des Kaufmännischen Vereins, e. V.

Am Sonntag, den 29. Dezember 1912 findet auf dem
Schützenhofe die diesjährige

Weihnachtsfeier

des Lehrlingsheims statt, wozu die Lehrlinge, Gönner, Freunde
und Schüler nebst deren Angehörigen hierdurch ergebenst eingeladen
werden. Beginn pünktlich 4 Uhr.

Der Leiter der Handelslehranstalt:
D. Mücken.

Weihnachtsfeier

im Christlich Vaterländischen Männerverein

am 2. Weihnachtsfeiertage im Ev. Vereinshause

Anfang 5 Uhr.

1. Musikalische Darbietungen.

2. Gesangsvorträge.

3. Ansprache des Herrn Lehrer Krümpel.

4. Aufführung:

Deutsche Weihnachten in Wittenberg.

Festspiel in 5 Aufzügen.

Eintritt 30 Pf.

Kinder die Hälfte.

NB. Vereinsmitglieder haben neben einem Familien-

mitgliede freien Zutritt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Restaurant A. Kropp

Am 1. Weihnachtstag

vormittags von 11½ Uhr an

Künstler-Konzert.

Am 2. Feiertag

vormittags von 11½ Uhr an:

Künstler-Konzert.

Tanzkränzchen.

Am 3. Feiertag:

Künstler-Konzert. — Tanzkränzchen.

Neue Welt.

Am 1. Feiertag:

Grosse Baumverlosung.

Am 2. Feiertag:

Grosses Tanzvergnügen.

Musik Düngel.

Am 3. Feiertag:

Walzerabend.

Entree frei.

Brinkmanns Restaurant

Am 1. Weihnachtstag, nachmittags 4 Uhr:

Christbaum-Verlosung
des Gesangsvereins „Einigkeit“.

Am zweiten Weihnachtstag, nachmittags 4 Uhr:

Tanzkränzchen.

Am dritten Feiertag, nachmittags 4 Uhr:

Grosses

Kaffee-Konzert

mit nachfolgendem

Tanzkränzchen.

Entree 30 Pf., einschl. Tanz. Orchester: Stadt. Kapelle.

Restaurant Wilhelmshöh

Sundern.

Am 1. Weihnachtstag, nachm. von 4 Uhr an

Künstler-Konzert

Entree frei.

Entree frei.

3. Feiertag:

Berggarten.

Wilhelm Münster & Sohn

Herford

Inhaber: Johs. Hoefert

Weingrosshandlung.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für:

Mosel-, Rhein-Weine

Bordeaux-Weine

Champagner (sämtl. Sektfirmen)

Portwein, Madeira, Sherry

Medicinal-Weine, feine Cognac's

Detail-Verkauf: Behrenberg 19.

la. frischen
Sering-Salat

a. Bund 80 Pf. empfiehlt
Heinrich Volting.

Für unser Kontor
Lehrling

mit guten Schulzeugnissen zu
Dilettanten gesucht.
A. Hoff, Ellerbrock & Gehue
Zuckerwarenfabrik.

Von größtem Wert für jeden Landwirt ist das unferre
hentliche Nummer beiliegende Flugblatt „Zu die Anwendung der
künstlichen Stickstoffdüngungsmittel bei den heutigen Preisen noch zu
empfehlen“, in welchem anhand von Versuchsergebnissen der großen
Praxis gezeigt wird, welche Gewinnmöglichkeiten sich die Landwirtschaft
entgehen lassen würde, wollte sie an der Stickstoffdüngung
so am rechten Platz sparen. Eingehende Beachtung der An-
führungen des Flugblattes ist jedem Landwirt im eigenen Interesse
zu empfehlen.

VICTORIA:
Lichtspiele

Heute am heiligen Abend
fällt die Vorstellung aus.

Das Festprogramm

für die drei Weihnachtstage ist 250 m
länger als sonst die Sonntagsprogramme
und zeichnet sich aus durch den hervor-
ragenden Schlager

Neu! Tadellos erhaltenes
Filmmaterial! Neu!

Der Arzt
seiner Ehre.

Herrliches Drama in 2 Akten.

„Der Arzt seiner Ehre“ zählt zu den
schönsten Dramen, welche von der Nordischen
Film Co. bis jetzt herausgebracht wurden.

„Der Arzt seiner Ehre“ gibt dem be-
liebten Darsteller Willy Pysander Gelegenheit,
sein hervorragendes schauspielerisches Talent
wie nie zuvor zu entfalten.

„Der Arzt seiner Ehre“ wird dazu
beitragen, den guten Ruf der „Victoria-Licht-
spiele“ zu befestigen, da jeder Zuschauer von
diesem Drama begeistert sein wird.

2. Schlager.

Das schlechte Beispiel.

Amerikanisches Drama A. B. Film.

3. Schlager.

O dieser Frackanzug.

Amerikan. lustige Komödie A. B. Film.

4. Schlager.

Die hochmütige Brigitte.

Amerikan. lustige Komödie (Edison-Film).

Gaumontwoche 42 B.

Wieder hochinteressant.

Heil dir o Vaterland.

(Aus Regimentstochter.) Tonbild.

Als Einlagen für den 3. Feiertag:

Der gestohlene halbe Groschen.

Amerikan. Drama (Edison-Film).

Der verliebte Max.

Humoreske mit Max Lindner.

Fröhliche Weihnachten!

wünscht Carl Haase.

Sie fahren gut



wenn Sie zum Putzen Ihres
Schuhzeuges mit
Dr. Gentner's Schuhcreme
„Nigrin“
verwenden. Im Moment halt-
baren Hochglanz.
Alleiniger Fabrikant auch des flüs-
sigen Metallputzes
„Gentol“.
Carl Gentner
Göppingen.

Konzerthaus „Jägerhof“

Dir. H. Oberschelp.

Täglich

Erstklassiges
Variété-Programm.

Cafe bis 3 Uhr nachts
geöffnet.

Lauten- (Gitarren)
Zither-, Mandolin-
und Streichzither-
Unterricht

erteilt gründlich 6178
Oskar Stipp, Weistrafte 19.

Phrenologin

ist täglich wieder zu sprechen.
Elberfelderstr. 181

2. Haus hinter Germaniastr.

HEINRICH SCHLÜTER

Fernsprecher 325

HERFORD

Lübberstraße 21

Juwelen, Uhren, Gold-,

Ueberraschend
große Auswahl!

Garantie für
jedes Stück!

Silber- und optische Waren.

Herrliche Neuheiten! : Sämtliche Reparaturen in eigenen Werkstätten. : Umtausch bereitwilligst!

Handels- und Gewerbe-
Berein.

Geschäftsstelle

Kämeingerstr. 14.

Central-Automat.

Täglich

Künstler-Konzert

ausgeführt von

Max und Moritz.

Am 2. Weihnachtsfeier-
tage bleibt unser Geschäft
geschlossen!

Biemann & Fischer.

Abgeschlossene Etage

von 3 Räumen und Zubehör so-
fort zu vermieten.
Erich Wehmeier, Stiftberg.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für den Stadt- und Land-Kreis Herford



Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk., bei Postbestellung 1,85 Mk. und Bestellgeld.

Unentgeltliche Beilagen:
Ratgeber für Feld und Haus, Humoristische Blätter, Für unsere Kleinen.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. — Fernsprecher Nr. 88 — Telegr.-Adresse: Zeitung, Herford

Anzeigen werden bis spätestens 11 Uhr erbeten.
Preis der einsp. Kleinzeile f. Stadt u. Kreis Herford, Dornhausen u. Amt Rehme 12 Pfg., sonst 15 Pfg.

Amtlicher Anzeiger für Behörden des Stadt- und Landkreises Herford

Nr. 302

Herford, Dienstag, den 24. Dezember

1912.

Heilige Tage.

Nun kommen die heiligen Tage wieder und schauen sich an mit verheißendem Blick, und werden die alten, vertrauten Wiederholt Weihnachtsfeier und Kindheitsglück.
Sie lassen dein Herz erwartungsvoll schlagen und machen es los vom Alltagsweh.
Es liegt in diesen heiligen Tagen ein Schimmer aus ferner Himmelswelt.
—
Klingt es nicht leise wie Christfestglocken? Zieh's nicht wie Tannenduft durch das Haus? Sehnsüchtig schauen durch wirbelnde Floden die Kinder schon nach dem Christkind aus.
Und im Abendglaube, mit beedem Munde erzählt die Mutter der lauschenden Schar von jener stillen, nächtlichen Stunde, da der Heiland der Welt geboren war.
Von dem Stern, der über der Hütte gestanden, der flammend den Weisen den Weg gezeigt, — und wie sie das Kind in der Krippe fanden, und betend vor ihm die Knie gebeugt.
Und der Abend kommt, da die Herzen beben, aufs neue im göttlichen Liebessturm, da wie damals die Engel zur Erde schweben, da die Gloden jauchzen von Turm zu Turm:
Der König ist da! — O, dreimal heil!
Wer zum Empfang ist recht bereit!
Diefelbst macht ihn und wahrhaft frühlich Die gnadenbringende Weihnachtszeit.

Die Botschaft des Weihnachtsfestes.

Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So heißt es in der Verkündung, die von den Engeln verlesen wird, solange ein Weihnachtsfest gefeiert wird. Aber wie selten hat, wenn die verheißungsvolle Botschaft erging, Friede auf Erden geherrscht auch nur unter den Völkern, die sich zu diesem Evangelium bekennen. Als wir im vergangenen Jahre Weihnachten feierten, stand dies Friedensfest im Zeichen des Krieges zwischen Italien und der Türkei. Und jetzt tönt in die Klänge des feierlichen Liedes, das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ verkündet, der Donner der türkischen und griechischen Schiffskanonen hinein, der hoffentlich schon den Ausklang des blutigen Krieges zwischen Kreuz und Halbmond bedeutet. Wahrlich, ein unerreichtes Schauspiel! — dieser Krieg, der unter Mißbrauch des Namens dessen geführt wird, der die Liebe nicht nur gegen den Nächsten, sondern sogar gegen die Feinde gepredigt hat.

Weihnachten im deutschen Kaiserhause.

Mit Recht kann man das Familienleben in uns. Kaiserhause mütterlich und echt deutsch nennen. Das zeigt sich besonders amüsant bei den großen Feiern, den sogenannten Weihnachtsfeiern. Die Zeit kurz vor Weihnachten mit all ihren Vorbereitungen, ihrer sorgsamsten Verheimlichung kleiner und großer Überraschungen, wobei es gilt, mehr oder weniger geschickt die Wünsche der zu Besuchenden zu erraten oder ihnen zu entlocken, und schließlich der heilige Abend selbst verlaufen in der Kaiserfamilie nicht anders als in irgend einem gut bürgerlichen Hause. Die Hauptlast der Vorbereitungen des Weihnachtsfestes ruht auf der Schulter der Kaiserin, genau wie überall sonst d. Hausfrau in dieser Hinsicht mehr in Anspruch genommen wird als der Hausherr. Dem Kaiser lassen ja die Regierengeschäfte nur wenige freie Stunden. Während noch Kaiser Wilhelm I. die Geschenke für seine Familie und seine Umgebung zum großen Teil selbst einkaufen pflegte und man ihn um diese Zeit häufig an den Geschäften unter den Linden vorfinden sehen konnte, hat sein Enkel seit seiner Thronbesteigung nur äußerst selten einen Kaufmann betreten. Der Kaiser hat vielmehr die Gewohnheit, wenn er Geschenke aussuchen will, sich von Ministerialen eine große Auswahl der in Frage kommenden Gegenstände nach dem Berliner Schloss oder nach dem Neuen Palais in Potsdam bringen zu lassen. Häufig läßt er Schenkskizzen nach eigenen Angaben herstellen und ändert an den ihm vorgelegten Zeichnungen wohl auch selbst, was seinen Beifall nicht findet. Der Kaiser ist ein Freund launiger Überraschungen und so kommt bei seinen Weihnachtsfeiern auch der Humor nicht zu kurz. Die Kaiserin stellt die Wünsche ihrer Kinder zusammen und wählt meist selbst in den Geschäften ihrer Hoflieferanten aus, oft begleitet von ihrer Tochter, der jungen Prinzessin Viktoria Luise. Auch beauftragt sie ihre Hofdamen mit Befolgen, und alles Neue, vorzugsweise auf künstlerischen und kunstgewerblichen Gebieten, erregt ihr Interesse. Der Kaiser und die Kaiserin beschenken aber auch nach ihren gesamten Hoffstaat und die Personen ihres Hausstaates, je nach der Stellung des einzelnen. Und zahlreiche Kisten wandern nach außerhalb an Verwandte und befreundete Höfe. Man kann sich daher eine Vorstellung davon machen, daß der Weihnachtsabend im Kaiserhause ein recht bedeutender ist. Am heiligen Abend findet dann jedes der kaiserlichen Kinder, Schwägerkinder und Enkel seinen eigenen, schön angelegten, aus einem königlichen Hofe stammenden Weihnachtsbaum, unter dem die Gaben ausgebreitet liegen. Früher richtete sich die Größe der Bäume nach dem Alter der Kinder, doch

und doch, das „Friede auf Erden“ scheint auch in diesem Jahre keine leere Verheißung zu sein. Sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß dieser Krieg, der unseren alten Erdteil so lange Zeit in bänglicher Spannung gehalten hat, wirklich seinem Ende entgegengeht, daß das Provisorium des Waffenstillstandes in absehbarer Zeit dem definitiven des Friedens Platz machen wird. Und wenn auch bisher die in London tagende Friedenskonferenz das Wort Friede auf Erden noch nicht wahrzunehmen vermochte, so hat doch die gleichzeitig mit ihr tagende „Reunion“ der Vorkämpfer der schwierigsten Teil des Balkanproblems wenigstens grundfähig so weit gelöst, daß die so lange gehegte Befürchtung vor dem Aufeinanderprallen der großen europäischen Mächte, vor dem Kriege aller gegen alle als beseitigt gelten kann, mag auch noch einige Zeit vergehen, bis sich die erregten Wogen beruhigen, bis wenigstens für unseren europäischen Erdteil das Wort Friede auf Erden wieder volle Geltung haben wird, mag auch dieser Friede noch wie vor ein ungemütlicher, ein bewaffneter Friede sein!

Das Wort die „Waffen nieder“ wird eben auf absehbare Zeit ein frommer Wunsch bleiben, und den Zustand des „ewigen Friedens“ wird keine Friedenskonferenz verwirklichen, ob sie nun in London oder im Haag tagt. Der ewige Friede wird nach menschlichem Ermessen immer ein Traum bleiben — und manche meinen nicht einmal ein schöner Traum —, denn Mensch sein heißt Kämpfer sein. Mit dem ewigen Frieden geht es uns wie mit der vollen Glückseligkeit. Beides sind Ideale, nach denen wir streben, die wir aber — das ist das Wesen des Ideals, und das ist vielleicht sehr wohlwollig für uns, denn nicht im Erreichen, sondern im Erstreben, im Erarbeiten liegt die höchste Befriedigung, liegt die stärkste Betätigung unserer Kraft, unseres Wesens — niemals erreichen werden, weil Menschenwerk Stückwerk bleibt. Und dürfen wir uns über die Schwierigkeit für die verschiedenen Nationen, sich schließlich friedlich zu verständigen, wundern, so lange im Leben eines und desselben Volkes die gegensätzlichen Interessen die gemeinsamen überwiegen, so lange im politischen wie im wirtschaftlichen Leben der Kriege der Friedenshoffnung überwiegen und die beherzigenswerte Mahnung mitschallt: nicht mitzuhasen, mitzulieben bin ich da!

Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen! Aber so lange wir streben, ist unser Leben ein Kampf, ein Kampf um Wissen und Erkenntnis, um Beruf und Brot und nicht zuletzt um die Durchsetzung dessen, was wir als richtig erkannt haben. Diese Kämpfe können uns nicht erparnt bleiben. Aber wohl darf man dem

Wunsche Ausdruck geben, daß sie von allen Seiten im Geiste größerer Verbrüderlichkeit geführt werden, daß wir uns bemühen, über unseren eigenen Interessen, die zu verfechten unser quies Recht ist, nicht die der Allgemeinheit zu vergessen. Wohl mag diese Mahnung bei den meisten Menschen auf steinigem Boden fallen, aber vielleicht sind gerade heute doch manche geneigt, sie wenigstens mit größerem Verständnis anzuhören. Heute am Weihnachtsfeste, in dem sich die Sehnsucht nach Liebe, Verbrüderlichkeit und Frieden am stärksten ausprägt, diesem Feste, an dem wir uns bemühen, einmal mehr der Anderen als unseres eigenen Ichs zu gedenken. Und wenn heute auch noch lange nicht erfüllt ist, was Christus vor mehr als neunzehn Jahrhunderten lehrte, daß alle Menschen in gleicher Weise dazu bestimmt seien, in Eintracht und Frieden an der Vervollkommenung unseres Daseins, unseres Existenzbedingungen wie unseres Geisteslebens, zu arbeiten, so zeigt doch der Weg, den die Menschheit in dieser kurzen Spanne Zeit zurückgelegt hat, daß die Richtung des Weges, mag auch mancher und manche Zeit vom Wege abirren, aufwärts, dem Fortschritt zugewandt ist. Und gerade das Weihnachtsfest, dieses Fest des Lichtes und der Hoffnung, deren Symbol uns der immergrüne Tannenbaum mit seinen leuchtenden und wärmenden Kerzen ist, soll uns eine Mahnung bedeuten, in den Kämpfen der Gegenwart nicht zu verzagen, sondern voll unsere Pflicht zu tun, jeder nach seinen Kräften. Dann wird früher oder später doch unserer rauhen Zeit der Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen beschieden sein!

Kinderaussetzung.

S. u. H. Hamburg, 21. Dez. Ein liebevoller Vater hatte sich vor der Strafkammer des Landgerichts Altona wegen Aussetzung eines Kindes zu verantworten. Es handelte sich um den kleinen Knaben, der erst vor nicht langer Zeit geborenen war. Seine Frau brachte ein uneheliches Mädchen, das jetzt 3½ Jahre alt ist, in die Ehe mit. Wegen dieses Kindes entstanden bald Zwistigkeiten unter den Eheleuten, zumal der Gatte, wie er wenigstens behauptete, nichts davon gewußt haben will, daß seine Frau bereits einmal unehelich geboren habe. Der Angeklagte war schließlich so sehr eingenommen auf das uneheliche Kind, daß er beschloß, es einfach verschwinden zu lassen. Zu diesem Zwecke erwarb er einen Plan, den man einfach nicht für möglich halten sollte. Er brachte das Kind im September nach Ostfriesland und ließ sich mit ihm abends auf eine Bank in den Anlagen. Als das kleine Mädchen vor Mitternacht eingeschloffen war, überließ es der Angeklagte einfach seinem Schicksal und fuhr dann seelenruhig nach Altona zurück. Das Mädchen fiel im Schlaf von der Bank und wurde am nächsten Morgen von Passanten halbtot aufgefunden.

hunden. Inzwischen hatte die Mutter das Verschwinden ihres Kindes bemerkt und der Polizei Anzeige erstattet. Als diese von dem Auffinden ihres Kindes in Ostfriesland hörte, konnte bald die Identität des gefundenen und des gefundenen Kindes festgestellt werden. Der Angeklagte gab bei seiner Vernehmung zu, daß er das Kind habe los sein wollen. Er habe es zunächst einer Wohltätigkeitsanstalt übergeben wollen, sei aber von dem Gedanken wieder abgekommen, weil er sich schämte, mit einem solchen Kinde an die Anstalt heranzutreten. Der Vertreter der Anstalt beantragte neun Monate Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber in Anbetracht der herzlichen Handlungsweise des Angeklagten über diesen Antrag hinaus und erkannte auf ein Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

325000 Mark Einkommen verschwiegen.

Hannover, 21. Dez. Ein umfangreicher Steuerhinterziehungsprozeß beschäftigte die hies. Strafkammer, vor der sich die Weichhändler Herz Cohn, Simon Cohn und Julius Weinberg, sowie deren zwei Buchhalter zu verantworten hatten. Die drei erstgenannten Angeklagten betrieben einen umfangreichen Viehkommissionshandel. Das Geschäft entwickelte sich immer mehr, jedoch die Angeklagten schließlich mit einem Jahresumsatz von einer Million Mark rechneten. Die Buchführung wurde zwei Buchhaltern anvertraut, und diese haben nun auf Veranlassung ihrer Arbeitgeber der Steuerbehörde unrichtige Angaben über das Einkommen der Angeklagten gemacht, jedoch der Steuerbehörde um große Summen geschädigt worden ist. In den letzten zehn Jahren haben die Angeklagten auf diese Weise ein Gesamteinkommen von 325000 Mk. zu wenig versteuert. Die Sache wurde der Staatsanwaltschaft bekannt auf die Anzeige eines sensiblen Buchhalters hin. Für eine Reihe von Jahren konnte nicht mehr Anklage erhoben werden, da bereits Verjährung eingetreten war. Dagegen wurde die Klage für die letzten 5 Jahre in vollem Umfang aufrechterhalten. Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten aufkommen. Sie ergab auch, daß die angeklagten Buchhalter die Strafkammer unter dem Druck der Abhängigkeit von ihren Prinzipalen begangen hatten. Die Angeklagten wurden zu einer Geldstrafe vom achtfachen der hinterzogenen Steuer verurteilt. Demgemäß erhielt Herz Cohn 14 300, Simon Cohn ebenfalls 14 300 und Weinberg 17 300 Mark Geldstrafe. Außerdem haben die Angeklagten natürlich die hohen Kosten zu tragen und die hinterzogenen Steuern zu zahlen. Die beiden Buchhalter erhielten Geldstrafen von 1938 bzw. 1938-70 Mk.

find, ja jetzt alle schon vollkommene Menschen. Und wie in jedem Bürgerhause versammelt sich die Kaiserfamilie und die kleinen Enkelkinder schreien voran in den licht-erfüllten Saal zur Bekehrung. Es ist der Nudelsaal des Potsdamer Neuen Palais, der dazu dient. Nur die Personen des Hofstaates, die dem Kaiser und der Kaiserin besonders nahe stehen, sind in diesem Augenblicke zugegen, und die kaiserlichen Enkelkinder, die munteren, bildhübschen Söhne des Kronprinzenpaares sorgen dafür, daß sich dann all der Jubel und Trübel entwickelt, wie wir ihn selbst aus unserer Kindheit kennen.

Panama- u. Kaiser Wilhelm-Kanal.

Man schreibt uns: Aus einem Vergleich des Panama- mit dem Kaiser Wilhelm-Kanal ziehen die „Times“ eine nicht uninteressante Folgerung. Die Abmessungen des Panama-Kanals sind nämlich durchweg geringer, als die des Kaiser Wilhelm-Kanals. Die Länge der Schleifen beträgt beim Panama-Kanal 304,80 Meter, beim Kaiser Wilhelm-Kanal 330 Meter. Die Breite der Schleifen stellt sich bei ersterem auf 33,53 Meter, bei letzterem auf 45 Meter. Die Tiefe der Schleifen beträgt bei ersterem 12,19 Meter, bei letzterem 14 Meter. Endlich stellt sich der Rauminhalt der Schleifen beim Panama-Kanal auf 124 581 Meter, beim Kaiser Wilhelm-Kanal auf 207 900 Meter. Diese Größen müssen nach Ansicht der „Times“ einen bestimmenden Einfluß auf die Abmessungen der amerikanischen Kriegsschiffe haben.

Literarisches.

Eine seltsame Krankheit, deren Wesen man erst in neuerer Zeit auf die Spur gekommen ist, und an der viele leiden, ohne überhaupt ihren Namen zu kennen, ist das sogenannte „Heufieber“, das alljährlich mit der Zeit der Gräserblüte für die vielen Tausenden einzutreten pflegt. Da eine Aufklärung weite Kreise über diese im allgemeinen nicht besonders gefährliche, jedoch außerordentlich lästige Krankheit nur wünschenswert ist und vielen praktisch nützen kann, hat der Berliner Arzt Dr. Ruda auf Grund zahlreicher eigener Erfahrungen und unter Berücksichtigung der meisten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen dieser Krankheit ein allgemeinerfährlich geschriebenes Buch unter dem Titel: „Das Heufieber, Wesen, Behandlung und Heilung“, gewidmet. (Medizinischer Verlag Schweizer u. Co., Berlin NW. 87, Preis 1,80 Mk.)

„Wie erlangt man gesunden Schlaf, hellere Stimmung, Arbeitsfreudigkeit?“, von Dr. Backowski (10,80 Mark). Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig, 5. Auflage. Gesunder Schlaf, hellere Stimmung und Arbeitsfreudigkeit! Wer möchte diese drei Güter nicht besitzen! Diese zu beeinflussen und wieder normal zu gestalten, lehrt das billige Büchlein.

Tief im Herzen der Menschen. Novellen von Elisabeth Steinböck. Umfang ca. 250 Seiten, in elegantem Gebinde, Preis 3.—. Rhön-Verlag Sömming, Kattowitz. — Ganze Lebensgeschichte, obgleich nur leise angedeutet, entstehen vor unserm geistigen Auge, man spürt, deutlich das eigene Gestalten und die starke Persönlichkeit der Verfasserin. Jedem, der echte Erzählungskunst liebt, kann das Buch empfohlen werden. Durch seine hübsche Ausstattung ist es aber besonders als Geschenk für Damen bestens geeignet.

Aus einer reichsummittelbaren Herrschaft in der Franzosenzeit, von H. von Strauch. In Ganzleinen elegant gebunden 4 Mk. Rhön-Verlag Sömming, Kattowitz. — Anlaß der hundertjährigen Feier der Befreiungskriege bringt der bekannte Verfasser die interessante Geschichte einer Adelsfamilie während der napoleonischen Sturmflut. Das damalige Verschwinden zahlreicher deutscher Kleinrenten und das Fortbestehen anderer, die ihre weitere Selbstständigkeit häufig nur einer Reihe des sorgfältigen Emporkommens verdanken, geben den Aufzeichnungen einen äußerst interessanten historischen Hintergrund. Auch sittensgeschichtlich und militärisch sind die in fesselnder und häufig humoristischer Darstellung geschilderten Szenen beachtenswert. Besonders ist es gerade das Refektorium einer kleinen Reichsdeutschen Herrschaft in dieser bewegten Zeit, die Teilnahme erregt und der geschichtlichen Erkenntnis dient. Das anregend geschriebene Buch wird jung und alt eine willkommene Lektüre sein, und die darin enthaltenen Veröffentlichungen aus dem Fürstl. Hausarchiv Schleiz, den kgl. Archiven in Berlin und Dresden und dem kgl. Kriegsarchiv in Wien werden auch geschichtlich allenfalls Beachtung finden.

Jung-Deutschland-Kalender 1913. Verlag Wilhelm Süsserott, Berlin SW. 30. Eltern, taucht diese herrliche Buch, es kostet gebunden nur eine Mark und ist in jeder Buchhandlung zu haben.

„Was jeder über Lotterien wissen muß!“ Das Büchlein enthält viel Wissenswertes auf dem Gebiete des Lotteriespiels und gibt Aufklärung über die Gewinnchancen in Staats-, Geld- und Waren-Lotterien. Herausgegeben von S. Schilling, Bensburg. 50 Pfg. (Rom.-Verlag C. Müller in Bensburg.)

b. „Leoncavallo in seinem Heim“ schildert Otto Koehler aus eigenen, interessanten Erlebnissen. Das Palazzoartige Anwesen des Maestro, Mythe, im maurischen Stil mit Wärmeständen und schwebenden Fenstern erbaut, spiegelt sich, umgeben von Oliven, Granaten und Feigenbäumen, in dem hellen Blau des Lago Maggiore, während auf der anderen Seite die oft schneebedeckten Gipfel der Alpen herüberragen. In der Seele des Hauses dominiert das Arbeitszimmer des Komponisten, steht ein Schreibtisch, ein Sekretär der Stadt Berlin, und ein großes Bild Kaiser Wilhelms mit eigenhändiger Unterschrift, bildet darauf herab. Im Garten aber ragt hier am Fuße der Alpen, wo Obelisk und Grotte blutige Zeugnisse der hiesigen, eine fesselnde Gestalt in schimmernder Wehr; Roland der Riese, hält Wacht im weissen Sünden. Leoncavallo selbst ist auch im Umgang eine träumerische Natur; anders seine lebhaft feurige Gattin, eine geborene Französin, die er im Pariser Konfektorium kennen lernte. Zugleich mit diesem Aufsatz enthält das 3. Heft der vornehm illustrierten Zeitschrift „Moderne Kunst“

Deutsches Anabenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für unsere Anaben. 26. Band. 423 Seiten mit 284 schwarz- und 17 farbigen Bildern im Text und 5 Aquellen. (Anton Hoffmann, Verlag, Stuttgart, Preis geb. 6,50 Mark.) Ein prägnant wiederum ein neuer Band des Anabenbuches in den Schatzkammern der Buchbinder, der sich unwiderstehlich auf er hinter seinen Vorgänger nicht zurückbeugt, verleiht sich bei der Scharfheit, mit der Verlag und Redaktion bei der Wahl des Stoffes und der Mitarbeiter zu Werke gehen, von selbst, ja man darf sogar behaupten, daß der neue Jahrgang die reicheren an Mannigfaltigkeit des Inhalts und an Gelingenheit der Ausstattung abwärts übertrifft.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71 von Dr. A. Stählin. Professor an der Universität Heidelberg. Geb. 3 Mark. 216 Seiten mit 18 Tafeln. Wenn der Verfasser es trotz der großen, denselben Gegenstand behandelnden Literatur wagt, eine neue Geschichte des Krieges zu veröffentlichen, so geschieht es, weil die bisherigen entweder allzuflüchtig in das einzelne gehen und so in hohen Maße unübersichtlich werden oder auf eine fettliche Zurückdrängung des Stoffes verzichten. Der Verfasser selbst war es vielmehr, unter Verwertung aller verfügbaren Neuerscheinungen eine Darstellung zu liefern, die dem Nachmann, wie dem gebildeten Laien in objektiver Würdigung die Operationen und die Schlachten die führenden Persönlichkeiten vor Augen bringt. (Verlag von Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.)

Silvia

Roman von Hedwig Nicolay.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Sie fand, daß er abgehärtet und elend ausseh, und das Erbarmen mit ihm erlöste sie. O, wenn sie doch den schwarzen Schleier fortziehen dürfte, der über dem Leben der beiden so geliebten Menschen lag! Wenn doch die Wahrheit mit offenem Bisher vor sie hinstreten dürfte! Aber ob dann Joachim seine Frau nicht geringachten, ja vielleicht verachten würde, um des Mannes im Fortschritt willen, der sicher Silvias Vater war, und den sie selbst, Gertraude, schon hundert Mal zu sprechen begehrt hatte und ebenso oft abgewiesen worden war.

„Ich hatte in den letzten Tagen geschwankt“, fuhr sie fort, „ob ich Sie nicht um Ihr Kommen bitten sollte, denn Sie sind doch von Gott und Rechts wegen Silvias natürlicher Schutzherr. Ich weiß mir keinen Rat mehr mit ihr. Sie ist ungeachtet aller ärztlichen Wünsche schon seit Wochen nicht mehr zu bewegen, das Haus zu verlassen, sie hat sich ganz einsperrt in Trübsal und Schmerz, und wenn das so weiter geht, dann weiß ich nicht, was daraus werden soll. Ich habe den Rat, der täglich vorpricht, beschworen, ihr zu helfen, aber er zuckt die Achseln und vertreibt mich auf die Zeit, die alles heilt. Medikamente wären ganz überflüssig, nur Schlafmittel muß sie nehmen. Gemütsaffektionen bezeichnet der Doktor ihren krankhaften Zustand, und als ich ihm gestern meine Beobachtung mitteilte, daß Silvia manchmal ihre Umgebung nicht zu kennen scheint, da zog er die Stirn in Falten und schweig sich aus.“

Es bedurfte keiner besonderen Aufforderung Gertraudes mehr, nachdem sie dem Baron gegenüber ihren Sorgen in dieser Weise Ausdruck gegeben hatte, ihn zu veranlassen, ihr zu folgen, als sie ihm durch einen Nebenraum voranschritt; nur daß sie ihn noch ängstlich um Schonung für die Kranke und Vorficht.

Unter der Wucht eines dunkeln Empfindens, dem er nicht Worte zu geben vermochte, trat Joachim von Preuß in den festlich erhellten Saal ein, in dem drei lange, weißgedeckte Tafeln standen, auf denen reiche Gaben lagen, und an deren Enden je ein prächtig geschmückter Weihnachtsbaum im Glanz der Lichter schimmerte.

Rechts an der Wand war unter einem Sternenhimmel und umgeben von Blattgewächsen, blühenden Hyazinthen und Maiglöckchen die Krippe aufgebaut mit Ochs und Esel.

Tannenast und der anheimelnde Duft der Blumen und Wachstische erfüllten den hohen Raum und breiteten sich wie ein Traum über das Christzimmer, in dem sich nur des Rittmeisters verlassen junges Weib befand, das in einem bequemen, weißseidenen Hauskleid auf dem Sofa ruhte.

Bei seinem Anblick erhob sich Silvia und sah ihm wie erschrocken und doch mit leerem Blick entgegen. Sie hob beide Arme, von denen die weiten, spitzenförmigen Ärmel zurückfielen, mit einer langjam marionettenhaften Bewegung auf. Dieses Gebaren sollte wohl Abwehr ausdrücken.

So stand sie da in dem weissen, schleppenden Gewande mit den Flügelärmeln wie ein Weihnachtsengel. Ueber ihrem goldenen Haar, das gelöst über die Schultern fiel, spielte der Lichtglanz wie ein himmlisches. Nur schade, der Ausdruck ihres blassen Gesichtes sagte so gar nicht für ein liebliches Engeltüch.

Joachim staunte ob der Verwandlung, die in den zwei Monaten, seit der er sie nicht gesehen, sich mit ihr vollzogen hatte; das war nicht mehr das kindliche Weib von früher, der Blick ihrer großen tiefen Augen war wie ein starrer Vorwurf, der ihn erschreckte. Auch ihre Gestalt schien ihm verändert; er hatte gefürchtet, sie nach der Beschreibung seiner Mutter schmal und verfallen zu finden; aber nur die blühenden Farben ihres Teints hatten sich gebildet, ihr Antlitz sah zarter und lebender aus, aber ihre Schönheit hatte sich im mindesten darunter gekümmert, und ihre Gestalt schien ihm eher voller geworden zu sein! Er ging nun rasch auf sie zu und sagte in weichem Ton:

„Guten Abend, Silvia. Ich komme, um in den Festtagen bei Dir zu sein.“

Bei seiner Annäherung hatte sie die Arme sinken lassen. Sie sah ihn eine Minute aufmerksam an und griff sich dann an die Stirn.

„Ich weiß nicht“, sagte sie und sah dabei aus wie ein ratloses, verirrtes Kind. „Ach, mein Kopf ist so dumpf und schwer.“

„O, hast Du Kopfschmerz, Silvia?“ fragte er teilnehmend und streckte ihr die Hand hin.

„Ich leide oft so sehr“, meinte sie mit schwacher, schwächerer Stimme.

„Das tut mir innig leid“, gab er seinem Bedauern Ausdruck. „Aber willst Du mich nicht willkommen heißen und mir die Hand geben, Silvia?“

Es war, als müßte sie in ihrem Gedächtnis erst nachhaken, was diese Frage bedeuten sollte, dann schüttelte sie mit fornwölklicher Miene den Kopf.

„Nein, das geht nicht an, mich darf niemand berühren. Was würde er dazu sagen“, kam es flüsternd von ihren Lippen. Wie in hilfloser Angst versicherte sie die Hände und wick einen Schritt zurück.

Ihr Gatte blickte in fragender Verwunderung auf sie; aber nur wenige Sekunden, dann kam jäh ein Ausdruck des Entsetzens in sein Gesicht. Eineurchbare Ahnung begann plötzlich in ihm zu dämmern, er geriet in eine Aufregung, wie er sie bisher noch nicht gekannt hatte.

„Albarmherziger Gott! War ihr Sinn umnachtet?“

„Silvia“, rief er, „Silvia, kennst Du mich nicht?“ Es lag etwas so Wildes, Verzweifltes in seinem Ton, in der Art, wie er die Worte trampföhrig hervorstieß, daß sie ihn aufmerksam anschaute.

Aber sie schüttelte abermals den Kopf, und mit einem Lächeln, halb verlegen, halb blöde, mit einem Lächeln, das ihm das Herz zerriss, sagte sie freundlich: „Nein, woher sollte ich Sie kennen? Ich habe Sie nie gesehen.“

Da sprang er auf sie zu und ergriß ihre beiden Hände. Er wollte sprechen, aufschreien; aber er konnte kein Wort über die bebenden Lippen bringen, ihm war, als ob eine Kluft an seiner Kehle würgte. Wortlos starrte er über ihr Gesicht, über das Gold ihrer Haare, und hob zuletzt mit beiden Händen ihr Gesicht zu ihm auf.

Sie richtete die araken Augen verständnislos

auf ihn und ließ sich, wie hypnotisiert, seine Blickungen gefallen; aber nur einige Augenblicke, dann wehrte sie sich dagegen und trat schein und angestaut von ihm fort.

„Silvia! Mein armes, liebes Weib“, rief er nun in bebendem Schmerzensausbruch, „sieh mich doch an, ich bin es ja, Dein Gatte, Hans Joachim.“

Aber sie stand da, als höre sie ihn nicht.

„O, mein Gott, wie konnte das geschehen“, flüsternte der Mann, dem das Herz blutete, und dann in bitterer Selbstanklage: „Ich habe es verschuldet mit meiner Härte! O, mein Gott, das habe ich nicht gewollt, das gewiß nicht!“

Er wandte sich nach Gertraude Seedorf um, mit einem Blick, in dem so viel innerliches Gebrochenheit, so viel Sorge und Qual lag, daß dieser tief erschütterte große Tränen über die Wangen liefen. Sie kam ihm zu Hilfe und trat auf die Kranke zu.

„Silvia“, sagte sie, die Augen trocknend, weich und überredend und die schwelgend vor sich hinstarrende sanft umfassend, „besinne Dich doch einmal, denke einmal darüber nach, wie es früher war. Du mußt es doch noch wissen, daß Hans Joachim Dein Gatte ist.“

Silvias Finger drückten sich wie verzweifelt ineinander und es klang rührend, als sie leise wie zu sich selbst sprach:

„Ach, er war immer gut zu mir, o, wie gut; aber — seit dem Geheimnis — seitdem ist's anders. Er quälte mich so — und der im Fortschritt ebenfalls — und um das Geld dachte er so schlecht von mir — er war hart und unbarmherzig, und alle seine Liebe ist wie Rauch verfliegen — ist in den Schmutz gefallen. Ach, ich wollte, ich wäre tot.“

Fräulein Gertraude kamen die Tränen von neuem. Silvia bemerkte sie. „Ich weiß es, Du weinst, weil ich sterben muß. Aber sei still, es ist am besten so für mich.“

Gertraude, der nun erst zum Bewußtsein kam, daß sie weinte, schüttelte schnell den Kopf und sagte: „Du wirst nicht sterben, Liebling, Du bist nur jetzt krank; aber nun da Hans Joachim da ist, wollen wir Dich beide wieder gesund pflegen.“

„Ich werde aber doch sterben“, beharrte sie und blickte starr und finster auf den Boden nieder. „Meine Mutter ist daran gestorben — Großpapa ebenfalls — und ich werde es auch nicht überleben — Verhängnis!“

Sie hob die irren Augen auf und bestaute sie blöde, wie ein Säufling, der noch kein Verständnis dafür hat, auf das Lichtglänzen der Weihnachts-Lampfen. „Gott hat's gewollt“, murmelte sie wie in herber Klage. „Ich muß büßen für seine Schuld! — An den Kindern bis ins dritte und vierte Glied!“

Von namenlosem Mitleid bewegt, zog Tante Gertraude die weisse Gestalt noch enger an sich.

„Sprich nicht so, Kind, Du weißt, daß Du mich damit betriffst, und Du hast mir doch versprochen.“

„Ja, liebe Tante, Versprechen muß man halten“, fiel sie ganz vernünftig ein, „und wenn's auch noch so schwer fällt. Ihm habe ich ja auch das Versprechen des Schweigens gegeben! O, es ist grausam!“

Den Mann, der sich außer ihr und der Tante im Zimmer befand, der die Hände gegen die Augen gepreßt in einen Stuhl gesunken war, weil seine ganze Seele sich in Schmerz aufstieß, ihn schien sie völlig vergessen zu haben.

Sie seufzte tief auf und dann kam in ihren schon völlig gebildeten Blick etwas festes, glänzendes und über ihre Rüge irte ein unbefinnliches, mattes, hilfloses Lächeln, das vielmehr einem schmerzhaften Gesichtsausdruck ähnlich sah.

„Tante Traude“, flüsterte sie geheimnisvoll, aber laut genug, daß es der Baron, der auf jede Silbe aus ihrem Munde mit Verzweiflung horchte, verstehen mußte, „sage mir, muß es auch mit mir büßen, das unschuldige Kleine, das Gott mir schenken will?“

Da war's, als ob dem Mann alle Nerven zerrissen, Schauer um Schauer lief über seinen bebenden Körper, und alle Vorsicht, alle Besinnung verließ ihn, sprang er auf sein Weib zu und stürzte vor ihr auf die Knie. Aber er umfaßte sie nicht, nein, er faltete vor ihr wie vor einem Gnadenbilde die Hände, eine heilige Scheu hielt ihn ab, sie zu berühren.

„Silvia“, rief er überwältigt von Gefühlen, die keine Feder zu beschreiben vermögen, „Silvia, mein über alles geliebtes Weib.“ Ein heißes Schluchzen erschütterte ihn, und seine Stimme klang rau vor Beben. „Komm zu Dir! Höre mich! Sieh, ich liege vor Dir im Staube; ich bitte Dir alles ab; erkenne mich nur wieder! Ich bin es, Hans Joachim.“

Sie hatte der leidenschaftlichen Stimme gelauscht und nun schien ein Verstehen über ihre verstörten Rüge zu gehen. Sie nickte leise vor sich hin und dann sprach sie:

„Ja, ich höre eine Stimme von weit her, eine Stimme aus meiner Jugend. O, das ist lange her, sehr lange. Ich bin seitdem alt geworden, feinstalt.“

„Aber nein, Herzblatt, das bist Du nicht! Ich habe Dich vor zehn Wochen verlassen; ich, Hans Joachim“, wiederholte er eindringlich und seinen Namen, um ihn ihr einzuprägen, stark betonend.

Sie blickte nachsinnend in sein zu ihr erhobenes Gesicht mit den schmerzgedrängten Rügen, und ihre stillen Augen ruhten eine Weile in seinen so heiss liegenden.

„Hans Joachim“, sprach sie langsam nach. „Ja, jetzt beginne ich mich“, nickte sie wie in mehrtätigem Erinnern, „das war damals, am Waldsee.“ Und plötzlich in leidenschaftliches Weinen ausbrechend, bedeckte sie ihr Gesicht mit den zarten, weissen Händen.

„Um Gottes Willen, weine nicht, Liebling“, beschwichtigte Gertraude, die selbst mit großer Anstrengung zur Ruhe zwingend. Sie zog ihr die Hände vom Gesicht und legte ihre Rechte auf des Knieenden Haupt.

„Sieh doch nur, es ist Joachim; er ist heute am heiligen Weihnachtsabend gekommen, um sich wieder mit Dir auszusöhnen.“

Silvia hörte wie ein gehortenes Kind sofort zu weinen auf; aber sie verharrte in klumpfem Schweigen.

Baron Preuß erhob sich, und der Tante einen Wink gebend, legte er nun selbst den Arm zart um sein krankes Weib und zog sie neben sich auf das Sofa nieder.

Erst war es wie ein schwaches Wehren ihrerseits, dann aber ließ sie rubia alles mit sich geschehen, ja, sie lebte sogar wie in Erquickung den Kopf an seine Schulter und schloß die Augen. Der Rittmeister rührte sich nicht, er dachte, sie würde einschlafen; aber schon nach einigen Mi-

nuten richtete sie sich wieder auf und starrte in die flimmernden Bäume.

Hier und da flackerte ein Licht knisternd auf, und die Wachengel, welche zwischen den Zweigen schwebten, bewegten im heißen Atem der flammenden Leise ihre schimmernden Flügel.

„Weihnacht!“ murmelte die Kranke vor sich hin, „heilige Weihnacht!“ Dann schweig sie wieder.

Ihr Gatte nahm ihre beiden Hände und presste sie zwischen den seinen.

„Weißt Du nicht mehr, wie es im vorigen Jahre war?“ fragte er sie: „Bei uns in Berlin? Im Salon vor dem großen Trümeau standen die beiden Bäume, welche uns der Rentmeister von hier geschickt hatte.“

„Der Rentmeister“, schrie sie erschrocken auf. „Ach, es war so schwer, ihn um das Geld zu bitten.“

„Sprich nicht mehr davon, Silvia, das ist alles vergessen“, beruhigte er sie, obgleich ihn die Erinnerung an das noch ungeklärte Geheimnis wie ein Schlag berührte. „Besinne Dich nur auf unser voriges Weihnachtsfest; weißt Du nicht mehr, wie sehr sich unsere Leute freuten?“

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Nein, ich kann mich nicht mehr freuen.“

Trotz seiner innerlichen Verzweiflung verlor er nicht einen Moment die Ruhe; er bemühte sich immer weiter, sie aus ihrer geistigen Lethargie aufzuwecken.

„Kennst Du auch das Weihnachtslied noch, das Tante Traude spielte und Du mitsangest?“

Bei dieser Frage schien es, als ob sich ihr Blick freier hob.

„Ja, ja“, nickte sie weniger apathisch. „Wie war es doch gleich?“

Sie legte die Hand an die Stirn und sann nach. Die Tante und Joachim halfen abtöndlich nicht; es war besser, wenn ihr Gedächtnis sie selbst aus ihrem Traumleben aufrüttelte. „Seht mich an“, rief sie nach einer Weile. Ihre Augen hatten plötzlich den leeren Ausdruck verloren und blickten, obwohl verkleinert, klarer auf das Christkind in der Krippe. „Ich will es singen.“

Sie stand auf, faltete die Hände über die Brust und leiste, wie ein schlaftrunkenes Vögelin, begann sie mit einer süßen, weichen Stimme, die wie eine Klage vom Himmel klang:

„Wär ich geblieben doch auf meiner Heide, So hätt' ich nichts gewußt von all' dem Leide! Wär ich daheim doch nur, wär ich geblieben, Dann hätt' ich nichts gewußt von all' dem Lieben! Ach, bleiben darf ich nicht und kann nicht scheiden! Hätt' ich doch nichts gewußt von all' dem Leiden!“

Das war zuviel für die beiden Menschen, die ihr zuhörten. Schon die ersten Töne hatten ihnen ein schweres Stöhnen abgerungen, es überließ sie mit Giesfalte. Nein, das ging über alle menschliche Kraft! Sie waren aus tiefer Erschlittert.

Der Rittmeister verhielt sein Haupt und seinen Körper schüttelte ein tränenloses Schluchzen. Ihm war, als ob sein Herz in der Brust in tausend Stücke sprang. Wie erstarrt vor Schmerz hörte er die herzerweichenden Worte zu Ende, und als die unglückselige Sängerin schwieg, konnte er in seiner Herzensnot und Qual nur verzweiflungsvoll ihren Namen rufen.

Diesen Weihnachtsabend würde er gewiß sein Leben lang nicht vergessen!

Nach Fassung ringend, stand er auf und ging auf sein armes Weib zu, aber plötzlich zusammen-schauernd wick sie vor ihm zurück. Beide Hände hielt sie gegen ihn ausgedreckt, und die Augen weit aufgerissen und mit so entsetztem Blick auf ihn gerichtet, als wäre er ein fürchterliches Ungeheuer, glitt sie rückwärtschreitend bis ans Ende des Saales.

Gertraude ging schnell dem unglücklichen Geschöpf nach.

„Komm, Herzen“, sagte sie mit bebenden Lippen, „komm, ich geleite Dich in Dein Zimmer, Du bist abgepannt und müßt Dich jetzt niederlegen.“ Ihre Stimme fand immer so weiche überredende Töne, daß die Wirkuna selten ausblieb, aber diesmal widerstrebte die Kranke.

„Nein, ich will nicht schlafen; das Pulver schmeckt so bitter, ich mag es nicht.“

„Aber ich bitte Dich doch so sehr darum“, drängte das alte Fräulein liebevoll; und als auch das nicht helfen wollte, legte sie leise hinzu: „Denke an das Kleine, für das Du Dich schonen mußt.“

Da ließ sie sich willig hinausführen.

Eine halbe Stunde später fand die Bescherung der Dienboten und Angestellten der Besingung statt, die unter des Rittmeisters und Barones Seedorfs Leitung still und bedrückt verlief. Keine Tasse wurde berührt, kein Ton gesungen, selbst das Auflegen eines Weihnachtsgebichts, durch das Fächern des ersten Beamten, unterließ auf Gertraudes freundliche Bitte. Sie tröstete das Kind durch ein Extragehenk. Allgemein verstand man diesen Wunsch, wußten doch alle, daß ihre junge, schöne Herrin, die sie schmerzlich vermißten, von geistiger Schwermut umnachtet war. Ein Fremder, der im Fortschritt wohnte, sollte an ihrer Erkrankung die Schuld tragen; aber wie die Sache zusammenhing, davon wußte sich niemand einen Vers zu machen.

XXII.

Der Weihnachtsabend, der diesmal so trübe Reflere war, war verblüht wie jeder irdische Schein.

Baron von Preuß durchlebte entsetzliche Tage; es war herzzerreißend für ihn, den Jammer täglich vor Augen zu haben, er litt namenlos und nicht einen Augenblick verließ ihn der Gedanke an das Kind, das das unglückselige Geheimnis über ihn gebracht hatte; er wagte gar nicht auszuenden, was nach alles werden könnte. Seine Phantasie erging sich in den furchtbarsten Ahnungen, ja in seiner Verzweiflung ging er so weit, sich allein die Schuld an Silvias Erkrankung zuzuschreiben. Er hielt sie mit seiner Härte in blindem Jörn in Gefesselnacht ge-triebt: dieser Gedanke war das Grauensollste, das sich ihm darstellte.

Wie ein verzehrendes Feuer wogte es in ihm. Nicht einen Moment fand er Ruhe, unaufhörlich sann er und marterte sich. Er begriff sich heute selbst nicht mehr, wie er ihr, in deren Seele kein Falch war, so gräßliche Beschuldigungen ins Gesicht schleudern konnte, er mußte ja geradezu rasend gewesen sein, und mit einem Male kam er sich tief gekümmert vor, weil er von ihr verlangt hatte, sie solle ihm offenbaren, was sie gelobt hatte, zu verschweigen.

„Schade“, sagte er noch einmal und dann: „Wie prächtig sehen Sie aus, Sie konnten beide für Ihre Eigenart keine passendere Maske wäh-

len“, sekte er bewundernd hinauf und musterte, indem er um sie herum ging, in seiner ungenierten Art die Kostüme in allen Einzelheiten.

Zuletzt blieb sein Blick an der Rose haften, die seitwärts unter dem Stirnreifen in Theklas schimmerndem Haar lag.

„Es war einmal ein Licht, das leuchtete hell“, raunte er halblaut wie für sich allein, „es leuchtete in Regenbogenfarben und trug eine Rose im Stirnband.“

„Komteß Thekla wandte sich wie in Unwillen ab und sprach mit zurückhaltender Stimme: „Wenn Sie Ihre Kritik beendet haben, Baron, würden wir Ihnen gestatten, uns durch dieses Menschengemühl zu geleiten.“

„Große Ehre“, verneigte er sich, „ich biete den Damen gehoramt meine Dienste an. Ich weiß zwar nicht, ob Wald- und Pyramidenköniginnen Hofnarren besitzen. Wenn nicht, führen die Damen wohl mir zu Liebe eine neue Rangordnung in Ihren Staaten ein“, meinte er schelmisch.

„Wollen sehen, was sich tun läßt“, entgegnete die Haupterin, auf seinen Ton eingehend. „Nun aber an avant! Es ist Dir doch angenehm so, Silvia“, fragte sie diese, „oder verheimlicht Du eine Begehung in dieser grotesken Verkleidung?“

„Nein, gewiß nicht“, war die mit grazöser Kopfbewegung gegebene Antwort, „Sie sind auch mir willkommen, Herr Baron.“

Komteß Gleichen gefiel der flotte, schneidige Offizier mit der überprudelnden Lebendigkeit und seiner nie verlassenden heiteren Laune ausnehmend. Sie hatte im stillen Beobachtungen über ihn und ihre Freundin angestellt, hatte fest-same Blicke von ihm aufgenommen und Schüsse daraus gezogen, obgleich sie sich aus dem gleichmäßig freundlichen Wesen Theklas ihm gegenüber keinen Vers machen konnte. Es hatte sich ja bisher noch niemand gefunden, der sie von Theklas heimlicher Verlobung unterrichtet hatte.

„Neuerkt verbunden, meine angebigen Göttingen“, verbeugte er sich wieder und schlug dabei gewohnheitsmäßig die Hacken zusammen, was in Unbetrach seines Narrenzwanges einen unbeschreiblich komischen Eindruck hervorrief und den beiden jungen Damen ein Lachen abzwang.

„Zum Dank für Ihre Gnade will ich Sie großmütig belohnen, indem ich Sie mit einigen Mitglie-dern dieser illustren Gesellschaft bekannt mache, natürlich per distance. Ich weiß, daß speziell Ein. Offenheit das Minimum der Menschheit hier kennen und halte es für meine Pflicht, die Väter Ihrer Bildung auszufüllen.“

Silvia dankte lächelnd und legte ihren Arm in den der Freundin. Unter fröhlichem Geplauder mischten sich die drei so verschiedenartigen Masken unter die wogende Menge, Konstantins liebenswürdigster Humor sorgte für die landesübliche Heiterkeit, und die gute Laune schwang zwischen ihnen, wie überall hier, ihr Repter.

Silvia schien sich köstlich zu amüsieren, und doch schweiften ihre Blicke verflöhnen lachend über die Menschen hin. Es war, als sekte ihr etwas, um ihr Veranlassen vollständig zu machen.

Nach der Demasierung wurde Komteß Silvia von einer Menae Verehrer umschwärmt, welche sie auf unerhörte Weise feierten; aber das harmlose Naturkind fand wenig Gefallen daran, statt all dieser Auszeichnungen wünschte sie sich nur einen Blick aus den Augen des Mannes, der an diesem Abend noch keinen freundlichen Gruß für sie ge-habt hatte, und der doch das A und U ihrer Gedanken war.

Warum ließ der Rittmeister von Preuß sich nicht blicken? Seht, wo die häßliche Larve ge-fallen war, die sie ihm vielleicht unkenntlich ge-macht?

Ueberhaupt glaubte sie in letzter Zeit eine Ver-änderung in seinem Wesen bemerkt zu haben. Zwar hatte er sich ihr mit ausgelassener Zuvo-rkommenheit genähert, wo immer sie mit ihm zu-sammengetroffen war; aber seine köstlich-ver-bündlichen Worte baran eine immer größere Zu-rückhaltung in sich. Anfangs war ihr das in der jedesmaligen Wiedersehensfreude nicht aufgefa-len, erst nach und nach kam ihr sein fremdes Wesen zum Bewußtsein.

Während ihres täglichen Aufenthalts bei Komteß Thekla hatte er sich selten blicken lassen und seinen Besuch bei ihrem Großpater, nicht mit seinen Eltern zusammen, sondern allein und in ihrer Abwesenheit, abgefastet. Es konnte ja nur ein Zufall sein; aber als jeder neue Tag, an dem sie auf sein, wie früher, lebenswürdig-heiteres Gesicht hoffte, ihr neue Enttäuschung brachte, fing sie an, darüber nachzugrübeln, woher der Wechsel seines Wesens kam.

Das arme Kind, das in kurzer Zeit gelernt hatte, eine ruhige Heiterkeit zur Schau zu tragen, auch wenn das Herz nichts davon wissen will, wußte ja nichts von seinem Seelenzustand.

Silvia war sich klar, sie liebte ihn! Liebe ihn mit der stillen heissen Glut ihres unentweiblichen Herzens und hatte sich nicht auf Gegenliebe ge-hofft, ja selbst geglaubt, daß er ihre Gefühle er-widere.

Und nun? Sie wußte nicht, was sie denken sollte!

Da — plötzlich, ohne daß sie ihn kommen ge-sehen, stand er vor ihr, stolz und vornehm wie immer.

An der Rüstung des Kreuzritters, die er ange-legt hatte, klangen leise die Eisenringe aneinan-der, und als er sich ehrerbietig vor ihr neigte, be-rührte der weisse Mantel, an dem ein schwarzes Kreuz haftete, den Boden.

Der Spanier, mit dem Silvia kurz zuvor den Tanz beendet hatte, zog sich mit tiefer Verbeugung zurück, wohl in der mGlauben, daß dem Antomm-ling der nächste Tanz gebörie.

Ihr Herz begann zu schlagen, schnell und heiß; ihre Grübeleien zertröben wie Spreu im Winde, und die einzige Empfindung, welche sie befeelte, war die: Er ist da! Eine tiebliche Röte überflog ihr schönes Gesicht; wie Glasklärung lag es über ihr.

„Grädige Komteß, ich bitte mir nicht zu zür-nen, daß ich mich erst jetzt zu Ihnen hergefunden habe“, entschuldigte sich der junge Freiherr. Der Klang seiner Stimme war rau und kühl und der Tonfall verriet eine solche Beklemmung, daß dem Mädchen plötzlich ein Schauer von Kälte über das bebende Herz troch und eine Verklärung aus ihren Augen wüchste.

„Was mir einigermassen zur Entschuldigung dienen kann“, lekte er hastig hinzu, „ist, daß ich mir den Fuß veretreten habe, und zu meinem Be-dauern nicht außerstande sehe, zu tanzen.“

„O, das tut mir leid“, entgegnete sie mit Be-fangenheit.

„Ich wollte mir deshalb die Bitte gestatten, mir während einer Tanzlänge gültig eine Pro-menade durch die weniger belebten Säle vielleicht bis zum Rezerdorf hin, gewähren zu wollen. Es

werden

reicht.“

Sie

Was fr

wenn e

Als

prächig

Wenige

mit Be

sie war

men, d

An

Konstan

gegen,

flüster

gleiter

hüte D

bewegu

Graf Pa

die wie

chen B

firin

Die

Belaße

sekte e

fort.

Ein

völlig k

Er

Wüten

dafür

Gut

Gertra

strosf

zur Bi

und ih

des Hin

Der

mer un

weilte

sie mit

lete, di

sich in

er nie

teten G

stumpf

Ma

nünftig

wieder,

Schwer

Joac

berühm

richtete

schriter

länglich

ihre Ge

Als

wrtung

ein zw

Fremde

hinfalli

Bar

sich der

maßlin

verzeih

war ich

Ube

stigen n

und un

die Zin

erte,
nieri-
n, die
eflas
hell",
euch-
se im
wollen
imme:
aron,
dieses
den
weiß
innen
die
gord-
misch,
agete
nun
Sil-
eine
dieser
auch
eidige
igkeit
aus-
ungen
seft-
schiffe
gleich-
genen-
die sich
von
hate.
stittin-
dabei
das in
unbe-
den
den
groß-
Mit-
konnt
daß
Men-
flücht,
rm in
ander
Mas-
is lie-
bliche
sich
und
über
etwas,
Silvia
che sie
rmlose
tall all
einen
diesem
ie ge-
hrer
sie sich
ge-
ch ge-
Be-
haben.
unvor-
zu-
ver-
e Au-
in der
gefah-
endes
sie bel
lassen
ht mit
in und
ja nur
dem
eiteres
e, fing
Bech-
elernt
ragen,
n will,
te ihn
eithien
be ge-
le er-
den
en ge-
n wie
ange-
einan-
te, be-
warze-
or den
ugung
stimm-
u zür-
funden
e. Der
nd der
sch dem
über
lärung
bigung
daß ich
m Be-
mit Be-
statten,
e Pro-
fessors
n. Ca

werden dort Eis und andere Erfrischungen ge-
reicht."
Sie nickte ihm dankbar die Wimpern zu.
Was fragte sie viel nach Tanz und allem anderen,
wenn er dafür nur an ihrer Seite blieb.
Als die beiden in den aparten und unfreilich
prächtigen Masten nun Arm in Arm durch die
Menge schritten, merkte sie kaum etwas von den
mit Bewunderung auf ihnen ruhenden Blicken,
sie waren zu sehr von ihren Gedanken eingenom-
men, deshalb schwebte sie auch.
An der Schwelle des Nebensaales rief ihnen
Konstantin Erlangen ein lautes Scherzwort ent-
gegen, und schnell an ihnen vorbeischießend,
flüsterte er seinem Freund, ohne daß es dessen Be-
geisterin hörte, hastig zu: „Dochimke, Dochimke,
hüte Di!“ und wies mit unmerklicher Kopf-
bewegung nach dem Türpfosten hinüber, an dem
Graf Rauffingen stand und mit finsternen Augen,
die wie zwei brennende Funken aus seinem blei-
chen Gesicht sprühten, den jungen Kreuzritter
fixierte.
Dieser aucte die Achseln, und mit vornehmer
Gelassenheit, als ob ihn nichts berühren könne,
setzte er mit der Esenköpfigen am Arm den Weg
fort.
Ein Geheimnis, das sie mit einem kranken und
völlig hilflosen alten Manne teilte!
Er hätte sich jetzt steinigen können für sein
Wüten gegen sich und sie! Verdiente er wohl
dafür noch den Segen des Himmels.
Gut, daß er sich wenigstens zu Tante
Gertraude aussprechen durfte! Aber ihre immer
kroftreiche und mitfühlende Seele fand auch nichts
zur Linderung seiner herzbellemmenden Angst,
und ihr einziger Aufpruch war der Hinweis auf
des Himmels endliche Barmherzigkeit.
Der Leidenben gegenüber verbarg er Kum-
mer und Sorge, die er mit sich herumtrug, er
weilte fast immer in ihrer Nähe, und indem er
sie mit hingebender Fürsorge und Liebe überschüt-
tete, die sie teilweise ruhig hinnaht, öfter aber
sich in bestiger Abwehr dagegen sträubte, wurde
er nie müde, in seinem Bestreben ihren unnach-
terten Geist zu erheben; aber ihre Seele blieb
stumpf und apathisch.
Manchmal unterhielt sie sich wohl ganz ver-
nünftig; aber bald verirrten sich ihre Begriffe
wieder, und sie sank zurück in das Reich der
Schwermut.
Joachim hatte gleich nach dem Feste einen
berühmten Psychiater aus Berlin berufen und
richtete sich nun in allen Stücken nach dessen Vor-
schriften, wozu auch gehörte, daß die Kranke
täglich in das klare Frostwetter hinausfuhr, das
ihre Lebensgeister anregen sollte.
Als aber alle Versuche ohne die geringste Ein-
wirkung auf ihren Zustand blieben, hatte er sich
ein zweites Mal überwunden und war zu dem
Fremden ins Forthaus gegangen. Er hatte ihn
hinschickte als vor Monaten gefunden.
Baron Preuß stellte ihm klar und eindring-
lich den furchtbaren Krankheitsgrad seiner Ge-
mahlin vor, er beschwor ihn um Mitteilung des
bewußten Geheimnisses und versprach alles zu
verzeihen, wenn er sein Weib nur wieder gesund
sah.
Aber der fremde Mann blieb seinen inbrün-
stigen und fast demütigen Bitten gegenüber kalt
und ungerührt, ja, er lachte sogar höhnlich über
die Zimperlichkeit der Weiber.
Aufs höchste erbittert, da er einsah, daß mit
dem starrköpfigen Unbekannten nichts auszurich-
ten war, ja erfüllt von Haß und Verachtung für
ihn, den er für den Fördrer seines Glüds an-
sah, verließ er ihn erregter und niedergelagerten
als er gekommen war.
Er fragte sich, wie lange er diesen entseßlich
peinvollen Zustand noch ertragen würde, und da-
bei wurde es ihm klar, daß es ihm unmöglich sei,
seht den Dienst in der Garnison mit Gleichmut
zu verrichten. Er schrieb deshalb privatim an sei-
nen direkten Vorgesetzten, stellte ihm, ohne ihm
einen Einblick in die Verhältnisse zu gewähren,
Silvias schwere Krankheit dar, und bat um Nach-
urlaub.
Die Antwort lautete günstiger, als der Bittende
gehofft hatte. Sein wohlwollender Komman-
deur, welcher ein besonderes Faible für Silvia
hegte, bewilligte ihm einen Urlaub von mehreren
Wochen, unter der Bedingung, ihm und seiner
Gemahlin von Zeit zu Zeit Nachricht über das
Befinden der jungen Baronin, deren Krankheit sie
angemein schmerzhaft berührte, zukommen zu
lassen.
Joachim war herzlich froh über diesen Bescheid
und beeilte sich, baldmöglichst dem ausgesproche-
nen Wunsche nachzukommen.
So floßen von nun an die Tage gleichmäßig
dahin, einer wie der andere: innen im Schloß
trübe und hoffnungsarm, und draußen in der Na-
tur, unter fastem Sonnenschein bei anhaltend
starkem Frost.
Außer dem ersten hatte Baron Preuß noch
zwei andere berühmte ärztliche Koryphäen nach
der Kolnburg zitiert; sie hielten, von ihrem
wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, die-
sen Krankheitsfall nicht für hoffnungslos. Sie
hatten in ihrer Praxis die Erfahrung gemacht,
daß Kranke dieser Art, durch einen allfälligen Zu-
fall, überraschend schnell, wie durch ein Wunder,
von ihrer Schwermut genesen.
Professor B. sprach von seiner Heilanstalt —
nur für einige Wochen —, aber davon wollte der
Rittmeister unter keiner Bedingung etwas wissen.
Er fand, daß die Kranke in ihrer bekannten Um-
gebung, bei Gertraudes Pflege, besser aufgehoben
sei, als in einer Anstalt; außerdem war dieser Ge-
dante ihm furchterlich.
Nach Abreise des zuletzt konsultierten Arztes
schien es dem schwergeprüften Gatten, als ob
Silvia nicht ganz so teilnahmslos umherging, wie
buvor. Der Mann der Wissenschaft hatte mit
unendlicher Ausdauer stundenlang ernstlich und
in sehr bestimmtem Tone auf sie eingeprochen,
hatte die Apathische zum Reden und zu kleinen
Handlungen gezwungen und sie wie ein Kind ge-
scholt, wenn sie in ihre Selbstargie zurückfiel.
Durch diese Behandlung hatte er erreicht,
daß sie aufmerkte, und wenn es auch nur aus
Furcht vor seinem strengen Blick geschah, so war
es doch immerhin als ein Erfolg zu bezeichnen.
Alein das zu erreichen, was dem Baron am
meisten am Herzen lag, nämlich, daß sie ihn,
ihren Gatten, erkannte, war dem Professor nicht
gelungen; für wen sie Joachim hielt, den sie ruhig
um sich duldete, das war dem klugen Arzt un-
möglich gewesen, zu erründen.
Unterdes war des Rittmeisters Urlaub auf die
Reise gegangen; es war am Tage vor seiner
Rückkehr in die Garnison, als er nach einem Mor-
genritt vor dem Schlosse mit dem Hausarzt zu-
sammentrat, der seinen die Kranke verlassen
hatte.

Doktor Hobrecht, ein Mann Mitte der Drei-
ßig, mit starrlicher Figur und sympathischen Ge-
sichtszügen, konnte zum ersten Male dem be-
sorgten Gatten eine hoffnungsvollere Auskunft
auf seine Frage geben.
Mir schien das Gedächtnis der Frau Baronin
heute besser zu sein, als ich zu hoffen gegagt
hatte“, erklärte er. „Wenn wir alle Vorrichtungen
des Herrn Professors genau beachten, glaube ich,
daß die Genesung nicht allzu fern liegt. Ich habe
heute wirklich die allerbeste Hoffnung.“
Der Rittmeister, dessen Gesicht jetzt die Spuren
leichten Ringens deutlich aufwies, atmete be-
glückt hoch auf.
Der erste Hoffnungsschimmer also! Endlich!
D, wenn dieser frohen Botschaft doch die Erfüllung
auf dem Fuße folgte!
Er drückte dem Arzt, mit dem er vor der
Terrasse eine Weile auf und ab promenierte,
warm die Hand, bat ihn um ausführlichen Be-
scheid auf verschiedene Fragen, die er ihm betref-
fend der Krankheit seiner Gemahlin vorlegte, und for-
derte ihm zuletzt das Versprechen ab, seine Auf-
merksamkeit, nun er selbst gezwungen wäre, sie
zu verlassen, der Kranken womöglich noch mehr
zu widmen als bisher.
Der Arzt merkte dem Baron die tiefe innere
Sorge an und gab sein Versprechen mit mäh-
lichem Handschlag; darauf bestieg er den heimwärts
haltenden Wagen, um zu einem anderen Patienten
nach der Försterei zu rathen.
„Was halten Sie von der Krankheit des Man-
nes, Herr Doktor?“ fragte Baron Preuß, bevor
sich das Gefährt in Bewegung setzte.
Der Befragte aucte die Achseln. „Wäre er
dreißig Jahre älter, würde ich sie mit Alters-
schwäche bezeichnen. Mir scheint sein Körper
völlig ausgezogen, und ich habe wenig Vertrauen
für die Zukunft. An einer bestimmten Krankheit
laboriert er überhaupt nicht. Ich glaube vielmehr,
daß sich immer wiederholenden Schwächeanfälle
sind die Folgen eines sehr bewegten Lebens, über
das er sich hartnäckig ausbreitet. Er ist über-
haupt in der letzten Zeit stumpfer geworden. Wäh-
rend er früher tobt und über seine Hinfälligkeit
fluchte, scheint er jetzt zu resignieren. Er fragt
kaum noch, wann er wieder hergestellt sein würde,
sein Interesse für sich selbst sowie für andere und
für alle Tagesfragen ist nicht mehr halb so rege
als zuvor, nur die eine Frage, nach dem Befinden
der Frau Baronin, wiederholt er alle Tage. Die
Erkrankung der gnädigen Frau scheint ihn mehr
zu beschäftigen, als er zuzulassen will.“
Joachim hatte schweigend zugehört und stand,
als der Wagen mit dem Arzt entmündet war,
noch einige Minuten in ernstem Sinnen. Es lag
etwas furchtbar Gequältes in seinem Blick, als
er ihn, nun langsam die Stufen der Terrasse
emporsteigend, nach der Försterei hinübergeleitet
ließ. Eine heiße Unruhe garte in seinen Adern,
es war, als ob ihn innerlich etwas zwängte und
peinigte, und nur mit fester Energie bezwang er
die niederdrückende, ihn immer aufs neue wieder
erbitternde Machtlosigkeit.
Er wandte sich dem Speisezimmer zu, in wel-
chem er seine junge Gemahlin in einem beque-
men Beisitzstuhl schon an dem Frühstückstisch
vorhand.
Bemüht, seinem Gesicht einen heiteren Aus-
druck aufzuzwingen, ging er zu ihr hin und setzte
sich an ihrer Seite dann nieder.
„Nun, wie fühlst Du Dich heute, Silvia, hast
Du gut geschlafen?“ fragte er, sich dicht zu ihr hin-
neigend, um ihr in die Augen sehen zu können.
Sie wurde plötzlich rot und blickte unter seinem
Blick, eine ihm räthselhafte, unverständliche Ver-
änderung ging in ihren so schönen Zügen vor, und
es trat offensichtlich zu Tage, daß sie eine Befan-
genheit zu meistern suchte.
„Wast hast Du, Liebste? Ich sehe, Dich er-
regt etwas, willst Du es mir nicht sagen?“
Aber sie lehnte den Kopf zurück und schloß die
Augen. Erst nach einer Weile strich sie sich über
die Stirn und sah ihn wieder an. Ihr Blick war
ungewiß, aber es lag zum ersten Male ein klarer
Ausdruck darin.
„Bitte, sprich doch, Silvia“, bat er herzlich,
„Du darfst mir alles sagen, ich bin doch Deine
Gatte.“
Noch langs wie banger Zweifel und ungläu-
biges Erstaunen auf ihrem Gesicht, als sie leise,
wie in schüchternen Frage, seinen Namen aus-
sprach.
„Hans Joachim?“
„Ach, Du?“ hauchte sie noch einmal scheu
wie ein Kind, das fürchtet, ein schöner Traum
könnte davonfliegen, wenn es laut daran rührt.
Das war ein unbeschreiblicher Augenblick für
den Mann. Wie von einem Fennerngewicht be-
freit, hob sich sein Herz, ihm war zu Mute wie
einem Geflügelten, dem die Glieder aus dem
Schraubstock gelöst wurden. Am liebsten hätte er
sich laut aufschreiend ihr zu Füßen geworfen;
hätte sein Haupt in ihrem Schoß gedogen und all
das Leid seiner Seele in Tränen fortgeschwemmt;
aber er zwang sich zur Ruhe und sagte nur mit
einer Stimme, aus der die tiefe Rührung und Er-
griffenheit hervorläng:
„Ja, ich bin's, Du süßes Herz. Ich bin ge-
kommen, weil ich wußte, daß Du krank warst.
Ich hatte mich so sehr um Dich geängstigt.“
Nun lächelte sie. Es war nicht mehr das herzer-
reißende Lächeln wie am Weihnachtsabend, aber
doch noch ein befangenes, unfreies, ein Lächeln,
das ihm noch in die Seele schnitt. Darauf wuchsen
ihre Züge wieder still und sinnend, und plötzlich
schloß sie die Hände vors Gesicht und schluchzte:
„O, Hans Joachim, o Hans Joachim!“
Da zog er sie an sein Herz und raunte ihr
innig zu:
„Meine Symphe, ich bin gekommen, um mit
unser Glück aus Deinen Händen wiederzubolen!
Wir wollen die letzte Zeit austreichen aus unserm
Leben, wollen wieder froh sein und alles ver-
gessen, was uns gequält hat.“
Belebend lag sie an seiner Brust, und als er
die Wangen auf ihr Goldhaar neigte, da schlang
sie die Arme um seinen Hals und wie ein Hauch
flüsterten ihre Lippen:
„Meine Liebe zu Dir ist unverändert, o, wie
leicht und so frei fühle ich mich wieder.“
Diese Worte waren Balsam für alle Not und
Qual der letzten Zeit; er küßte sie seit langer Zeit
zum ersten Mal wieder. Eine lange Weile noch
hielten sie sich wortlos umschungen, dann machte
sie Silvia los und sagte ernst und forschend: „Ich
bin wohl sehr krank gewesen?“
„Ja, und ich bin so froh, daß Du nun bald
ganz genesen wirst“, entgegnete er schnell.
Als Tante Gertraude ins Zimmer trat, merkte
sie erschüttert sofort, daß Silvia aus dem Reich
ihrer Wahnideen in die Wirklichkeit zurückgekehrt
war. Sie setzte sich bedend dem Paar gegenüber

und sagte leise und innig: „Wie freue ich mich,
daß es Dir besser geht, Symphe.“
Die Angeredete hob den Blick frei auf. „Ich
habe lange geschlafen, liebe Tante“, antwortete
sie, „und viel und Schweres geträumt; aber nun
bin ich endlich erwacht.“
Gertraude würgte und schluckte an ihren Tränen
am sie zurückdrängen, und ihre Stimme klang
ganz rau, als sie sich an Joachim wendete:
„Schade, daß Sie nun morgen schon abreisen
müssen.“
„Morgen willst Du schon wieder fort?“ Man
sah ihr an, wie enttäuscht Silvia über diese Aus-
sicht war.
Leider erhalte ich jetzt keinen längeren Ur-
laub“, entgegnete er, „aber ich werde es zu er-
reichen suchen, daß ich jeden Sonntag bei Dir
verbringen kann.“
Sie blühte betrübt vor sich nieder, und plötz-
lich, sich wie ermatet zurücklehnd, leuzte sie
sicher und schloß die Augen. Eine kurze Weile
verharrete sie so, dann aber warf sie den Kopf hin
und her und fuhr sich mit der Hand nach der
Stirn.
„O, nun bohrt und drückt es wieder, es frie-
hen Spinnen in meinem Kopf umher, und glü-
hende Räder drehen sich vor meinen Augen.“
Joachim stand schnell auf.
„Komm mein armes Kind, ich bitte Dich im
Nebenzimmer bequem auf Deine Chaise longue.
Du ruhst jetzt einige Stunden und um Mittag,
wenn Du Dich erholt hast, fahren wir hinaus in
den Sonnenschein.“
Er hob sie auf wie ein Kind und trug sie hin-
aus. Sie ließ es willenlos geschehen.
„In den Sonnenschein“, murmelte sie. „Beim
Forthaus scheint keine Sonne! — O, mein Kopf!
Es sind doch keine Spinnen, es sind Schlangen
darin. Huh, wie sie gleiten und schleichen! Nimm
sie fort, sie quälen mich!“
Am andern Morgen war der Rückfall glück-
lich überunden. Der Rittmeister küßte sein
Weib in Decken und Pelze und setzte sich neben
sie in den Schlitten. Er nahm dem Kutscher, der
auf der Brücke hinter ihnen saß, die Leinen ab
und fuhr selbst. Hell klangen die Schellen und die
Traber schossen auf der glatten Bahn dahin, daß
es eine Lust war. Das Thermometer zeigte einige
Grad Plus, der Taumwind war über Nacht ins
Land gekommen und regte milde seine Schwin-
gen.
Silvia atmete die reine Winterluft tief ein
und gab mit verständigen Worten ihrer Bewun-
derung über die verschneite Landschaft Ausdruck.
Ihr Gatte hörte ihr mit stiller Freude zu; es war
erstaunlich, ihr Geist hatte sich aufgehellt, und jetzt
ließ es, die Vorlicht ihr gegenüber womöglich
verdoppeln, damit keine Rückfälle wie der gestrige
einträfen.
Wie nötig die Vorlicht war, merkte er an dem
schauen, erschrockenen Blick, mit dem sie ihn von
der Seite ansah, als sie unweit der Försterei in
die weite Ebene hinaus abbogen, die in glühender
Bracht dalag.
Am Nachmittag rüstete sich Baron Preuß zur
Abreise. Er tat es mit schwerem Herzen, denn im
Silvias Augen standen Tränen.
„Im Himmelswillen rege Dich nicht auf, liebe
Silvia; ich kehre am Sonntag zurück“, tröstete er
sie, „und wenn Du es später gern magst, nehme
ich Dich mit nach Berlin.“
„Nein, Achim, laß mich hier bleiben“, bat sie,
bis...“ Sie vollendete nicht. Ueber ihr Gesicht
breitete es sich wie Verklärung, und tief erröthend
schmiegte sie sich an ihn.
Er wußte das Unausgesprochene auch ohne
Worte. „Bis sich unsere stolze und süße Hoff-
nung erfüllt“, hatte sie sagen wollen.
Er stieg heiß in ihm auf, und sacht und behut-
sam seine Arme um sie legend, sagte er bewegt:
„Alles soll geschehen, wie Du es willst, ich bin
ja so stolz und glücklich, daß Du mich so reich be-
schenken willst.“
Da hob sie die schönen Augen auf, und ihre
ganze wiedererwachte Seele in die seine tauchend,
stammelte sie innig: „Du lieber, bester Mann!“
„XXIII.“
Der Winter hatte, ohne daß man es auf der
Kolnburg besonders gemahrt worden, ganz
allmählich das Feld geräumt. Die Sonne duldet
nichts Weiktes mehr, ihre warme Zunge hatte dem
letzten Schnee hinweggeleckt. Oftern war da!
Der Rittmeister, der Wort gehalten, und alle
Sonntage zu Gast gekommen war, hatte sich zum
Fest nun wieder auf eine volle Woche einquar-
tiert.
Silvias geistiger Zustand hatte keine wesent-
liche Aenderung erfahren. Ihre Stimmung war
noch immer wechselvoll; oft blühte sie heiter und
hoffnungsreich in die Zukunft, und dann befiel sie
plötzlich wieder ein Anfall der Schwermut, die sie
noch immer nicht ganz aus ihren Krallen frei-
geben wollte. Tante Gertraude, die die ganze
Zeit über ihre liebe Not mit der Kranken gehabt
hatte, merkte, daß das unselbige Geheimnis noch
immer wie ein Beigewicht an ihr hing, und sie
war der festen Ueberzeugung, daß Silvia erst
wirklich genesen würde, wenn dieses Gewicht von
ihr abgefallen wäre.
Seit Baron Preuß sein Unrecht eingesehen
und Silvias „Gemüthsaffektion“ sich im Stadium
des Besserwerdens befand, sann sie Tag und Nacht
darüber nach, ob es denn keine einzige Möglich-
keit gab, den Schatten hinwegzuweisen, der, wenn
ihn nach Vogelkrankheitspolitik auch niemand sehen
wollte, doch noch beschwerend auf dem wieder-
gekehrten Glüds des jungen Paares lastete. Aber
joviel sie auch mit dem Herzen dachte, soviel ihr
ehrer, hilfsbereiter Sinn sich mit Nachsicht ab-
plagte, alles endigte in einem Punkt. Und dieser
Schlußpunkt war der für sie noch unbekannte
Mann im Forthaus, dessen Namen sie längst zu
wissen glaubte. Er allein war imstande, den
Schleier des Geheimnisses zu heben, nur mußte
ihm der Wille dazu eingestimmt werden, und die-
ses Einstimmen an der rechten Stelle angefangen wer-
den. Aber wer sollte es tun? Ob sie selbst nach
den vielen vergeblichen Versuchen noch einmal
einen energiegelassen mochte? Der Mann sollte sehr
krank und hilflos sein.
Lange hatte sie hin- und hergeschwankt, und
nun am Vorabend des Festes raffte sie sich zu
einem festen Entschluß auf. Ohne jemand eine
Mittheilung von ihrem Vorhaben zu machen, nahm
sie Daniel und Kopschmal um, und unter den
Klängen der Glocken, die Oftern einläuteten, ver-
ließ sie ungesehen das Schloß und schritt durch
den dämmerigen Park dem Walde zu.
Eigentümliche Gefühle stürmten auf ihre
Seele ein.
„Ofternglockenläuten!“
Heiß durchschauerte es sie. Weit schweiften

ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit. —
Plötzlich hörte sie wieder die Totenglocken ihrer
Jugend!
„Nein, o, mein Gott, nein, keine Totenglocken
mehr!“ Ihre Lippen bewegten sich in brünstigem
Rufen.
Schneller, immer schneller wurde ihr Gang,
reiser ihr Hoffen und Wünschen, und als die leht-
en Akkorde sich groß und festerlich zum abendlichen
All emporhingen und zitternd in der Ferne er-
starben, da trat ihr Fuß über die Schwelle des
Forthauses.
Auch Baronin Silvia durchschauerte die
Glockenstimmen, die sich am Oftermorgen mit
Gatten und Tante in die Dorfkirche riefen. Sie
hörte aus ihrem Klang etwas wie Verheißung
neuen Glüds, wie die Erfüllung einer großen
Hoffnung. Ihre Seele ward leicht und hell wie
die Luft, die sie atmete, und mit glänzenden
Augen schaute sie um sich.
Aus dem braunen Erdbich, das kräftig duftete,
trahen die ersten Frühlingsboten, über den
Birken hing ein leichter, grüner Schleier, und aus
der jungen Winterfaat flogen jubelnd die
Verchen auf.
Lind umfächelte der Benzwind die Fahrenden,
die von den gleich ihnen zur Kirche wallenden
Landleuten ehrerbietig gegrüßt wurden.
Der Pastor, ein würdiger alter Herr, den
schon Silvia gekannt, eingeleitet und getraut
hatte, sprich schlicht und zu Herzen gehend. Auf-
merksam lauschte die Gemeinde seinen Worten,
aber die Blicke der Leute lehrten während der
Predigt immer wieder zu ihrer jungen Herrin
zurück, die so frisch und schön in ihrer Loge saß,
als wäre sie niemals krank gewesen.
Nach Beendigung des Gottesdienstes erhielt
die schon seit vielen Jahren gekannte Gattin des
Pfarrherrn den üblichen Besuch der Schloßherr-
schaft.
Nach Hause zurückgekehrt, meldete ein Diener
die Fortsterin an, die den Herrn Baron dringend
zu sprechen wünschte.
„Wich?“ fragte Hans Joachim, als ob er nicht
recht verstanden hätte.
„Zu Befehl! Die Frau hat einen Brief an
Herrn Baron eigenhändig abzugeben.“
„Nun, so soll Sie eintreten“, befahl er kurz.
Die Fortsterin erschien. Silvia startete ihr mit
geängstetem Blick entgegen, und da ihre Knie zu
zittern begannen, ließ sie sich auf einen Stuhl
nieder.
„Haben Sie auch Ihren Auftrag richtig ver-
standen, Frau Reising?“ fragte der Hausherr mit
einer Stimme, die deutlichen Zweifel ausdrückte.
„Ich sicher der Brief für mich bestimmt?“
„Gewiß, es ist kein Irrtum, Herr Baron“,
bestätigte sie beiseiden.
„Sollen Sie Antwort mitbringen?“ Er
reckte die Hand nach dem Schreiben aus.
„Nein, davon hat der Mann nichts gesagt.“
„Nun, so danke ich Ihnen.“
Der Frau verstand und verschwand so schnell
sie gekommen war.
Der Freiherr trat ans Fenster und riß hastig
den Umschlag auf, aus dem ein fast unleserliches
Schreiben ohne Adresse und Unterschrift zum
Vorschein kam.
„Ich bitte Sie, sich mit Ihrer Gemahlin zu
mir ins Forthaus zu bemühen. Ich muß Sie
sprechen, da ich den dunklen Weg bald gehen muß,
von dem sich niemand zurückfindet. Aber ich will
nicht ohne Aufklärung sterben!“
Mit diesem Ernst trat der Rittmeister auf
seine Gattin zu und reichte ihr das Billet hin.
„Hier, Silvia, lies, was er schreibt.“
Heftig zitternd nahm sie das Billet; so schnell
sie konnte durchflog sie die Zeilen und so schnell es
ihr Zustand gestattete, sprang sie auf.
„Mein Gott! — O, mein Gott“, stieß sie lei-
denhaftlich hervor, „vielleicht nimmt er mir die
Last des Geheimnisses, — vielleicht...“
Weiter konnte sie nicht sprechen, die erloschen
gebliebene Hoffnung flog wieder in ihrer Seele auf
und belebte sie ganz.
„Küßst Du Dich auch stark genug, mich zu
begleiten?“ fragte Joachim besorgt.
„Ja, ja, nun schnell! Laß uns keine Minute
zögern“, drängte sie. „Ich muß zu ihm hin, o,
nur bin, hin!“
Es war, als triebe sie eine unbekannte Hand.
In kürzester Frist war der Wagen wieder zur
Stelle, ohne Säumen stiegen sie ein und schon im
Wegfahren begriffen, reichte Baron Preuß der
hinausgekommenen Tante das Schreiben hin.
Gertraude stand, nachdem sie gelesen, mit um
den Brief gefalteten Händen da und schaute ihnen
nach. In ihren Augen war ein großer, hellleuch-
tender Schein, wie er im Blick der Heiligen steht,
deren Lippen in seliger Verzückung stammeln: Es
ist vollbracht! Dazu tönte in ihrer Seele der Ge-
sang der Ofternglocken fort wie tausend heimliche
Stimmen des Glüds, wie Gesang von Aelshar-
ten, die gleich Gebeten zum Himmel flogen.
Ohne ein Wort zu sprechen, hand in Hand und
bebend vor banger Erwartung, langte das junge
Paar mit der Försterfrau zugleich vor deren Be-
sorgung an.
Die Frau half der Herrschaft beim Aussteigen,
dann öffnete sie die Tür des Krankenzimmers
und ließ sie eintreten.
Es war still in dem kleinen, unveränderten
Raum. Ein Sonnenstrahl lugte durchs Fenster
herein und spielte über dem Kopf des Kranken,
der unbeweglich in dem lauberen Kissen lag und
mit seinem farblosen Gesicht und den geschlossenen
Augen beinahe wie ein Toter ausah. Jedenfalls
blieb den beiden Eingetretenen kein Zweifel, daß
der große Bruder des Schlafes schon die Hand
auf den Kranken gelegt hatte. Sein düsterer
Schatten schwebte durch das kleine Gemach —
und draußen strahlte der Himmel, leuchtete die
Welt im Auferstehungsanzug.
Langsam und sichtbar mühsam wandte der
Mann, als er Silvias und ihres Gatten Schritte
nicht an seinem Lager hörte, den Kopf und richtete
den Blick, der wie erloschen schien, auf sie.
„Ich dachte es mir, daß ich nicht lange zu
bitten brauchte“, sagte er mit schwacher Stimme.
„Wenn man ein überflüssiges Apendix los wird,
kommt man gern und freudig.“
„O, nicht so sprechen“, rief Silvia, sich ergriffen
über ihn beugend, „wir helfen so gern, wo wir es
vermögen.“
Der Kranke machte eine matte, wegwerfende
Handbewegung. „Sehen“, stieß er hervor, „bitte
sehen, ich kann nicht so hoch aufsehen.“
Baron Preuß schob geräuschlos einen der
beiden im Zimmer befindlichen Stühle seiner
Gattin hin und setzte sich dann ebenfalls nieder.
„Es ist anders gekommen, als ich gedacht
hatte“, fuhr Egon von Gleichen, sich nun an Silvia
wendend, langsam fort; „hätte ich gemußt, daß
ich hier ins Gras beissen müßte, wäre ich nicht
hergekommen. Dieser Dri ist mir am meisten

Preiswürdig im Einkauf!
Kräftig im Geschmack!
Sparsam im Gebrauch!
Das sind die Haupteigen-
schaften des „Kornfrank“.

6

verhaftet auf der Welt; aber er war mein Ver-
hängnis.

Die junge Frau hob mit flehendem Blick die
ineinander gepreßten Hände, aber sie sprach kein
Wort.

„Ja, selbst in meiner letzten Stunde, die
wahrscheinlich bald schlagen wird, kann ich nicht
persönlicher denken“, sprach er, unbekümmert um
ihre stumme Gebärde, weiter, „ich hatte einst ge-
hofft zu herrschen, wo ich nun als ein Fremder,
Ausgestoßener unerkannt und im Winkel, wie
eine verlorene Kasse, sterben muß.“

Der Rittmeister hauchte bei diesen Worten die
Blicke fragend und forschend auf den Sprecher
und da er in dessen verfallenen Zügen keine Er-
klärung fand, schaute er sein Weib an, dessen
Augen sich langsam mit Tränen füllten.

„Nicht weinen“, wehrte der Kranke mit un-
geduldiger Bewegung ab; „es sind schon genug

Tränenbäche um dich geflossen! Erst gestern
abend hat die alte Morchel, die Seedorf, eine
wahre Sintflut über mich ergossen, ich glaube, alle
meine Sünden sind in diesen Wasserfluten unter-
gegangen. Sie ist übrigens besser, als ich an-
nahm, und ihr habt es ihr zu danken, daß ich
noch zu mir kam.“

Der Graf holte tief Atem, und dann schwie-
ger er erschöpft eine Zeitlang.

In Joachims Gesicht stand der Ausdruck höch-
ster Spannung, er wußte nicht, was er von diesen
Reden halten sollte. Waren es die Fieberphanta-
sen eines Irren, oder hatten die nahenden Todes-
schmerzen schon seinen Geist umdunkelt?

Silvia sah regungslos, sie blickte in die flim-
mernden Strahlen der Mittagssonne, die durchs
Fenster spielten, und schen auf das leise Rirpen
eines Waldvogels zu lauschen, der draußen im
Geäst eines Baumes fröhlich klappte.

Nach einer Weile lautloser Ruhe hob der
Kranke die Lider, welche schwer auf den einge-
senkten Augen gelegen hatten, und richtete den
matten Blick jetzt auf den Baron, der ihm gespannt
entgegen sah.

„Sie sind hart zu Ihrer Frau gewesen, weil sie
mich besucht und unterstützt hat, — ich weiß es.
— Sie haben sicher auch anfangs schlecht von ihr
gedacht, — das bewies mir Ihr erregtes Wesen
bei Ihren beiden Besuchen hier an dieser Stelle“,
sprach er kurzatmig und in Abzügen.

„Ja, ja! Ehre! Name! Standesvor-
urteil! Gewissen! — Ich kenne sie alle, die
Schlagwörter!“

Ein stiller Ausbruch lag über das ver-
fallene, wackelnde Gesicht, auf dem die Narbe
dunkel hervortrat. — es war eine Mischung von
Spott, Ekel und Mut.

„Was haben Sie damit erreicht?“ fuhr er fort.
„Gehirnentzündung und — Schlimmeres! Das
Fiebersich ist Ihnen noch zu rechter Zeit ge-
kommen!“

Der Rittmeister hatte im ersten Augenblick eine
Bewegung gemacht, als wolle er dem Sprecher
Schweigen gebieten; dann aber beann er sich,
daß ein Sterbender zu ihm sprach, und daß er
von diesem eine Aufklärung erwartete, die ihm
mehr am Herzen lag, wie dem Verbrecher seine
Begründung. Als ihn Silvia von der Seite an-
sah, bemerkte sie, daß ihn seine weltmännische
Haltung nicht verließ.

„Geben Sie mir die Hand, Baron“, sprach
der Kranke nach einer Erholungsminute mit leiser
Stimme.

„Joachim willfahrte ihm, wenn auch wider-
strebend.“

„Nehmen Sie darauf, was Ihnen — Silvias
Vater sagt.“

„Wie? — Was?“ stotterte der Rittmeister.
Es kam wie eine Erstarrung über ihn, — ihm
schwindelte.

„Ja, glauben Sie es nur, es stimmt schon,
ich bin Ihr Schwiegervater.“

Schmerzhaft zog der Sprecher unter seinem
Kopfkissen ein Päckchen hervor, das er dem ande-
ren langsam in die Hand schob.

„Hier, meine Papiere und die fast unberührten,
gehrtauten Mark. Nehmen Sie es an sich. Es
wird Ihnen ja wohl lieber sein, wenn nach meinem
Tode niemand darin herumföbert.“

Ein heiseres, höhnisches Aufschauen begleitete
seine Worte, dann holte er tief Atem und fuhr
rassler sprechend fort: „Man hatte mich fälschlich
tot gesagt. — Hätte früher eine ungeliebte
Affäre, um derentwillen ich lieber im Verborgenen
blieb, die Spürhunde wittern so leicht die
Fährte. Lassen Sie es sich von Silvia erzählen,
es ist zu lang und ich bin zu matt.“ Sein Ge-
sicht wurde plötzlich hart und finster. „Ich war
weniger schlecht, als meine Verführer, — nur
dilettantisch und leichtsinnig. — es fehlte mir von
Jugend auf ein fester Halt.“

Mit der Linken griff er mühsam nach der
bedeckten Hand seiner Tochter, die ihm auf hal-
bem Wege entgegenkam.

„Sie kennt mich erst seit einem Vierteljahr,
— mein Leben war ihr ganzes Geheimnis; —
sie hat es unter schweren Kämpfen heilig gehalten.
— Sie ist gut, — lassen Sie sie meine Schuld nicht
entgelten, Baron.“

Er wollte die beiden Hände der Gatten in-
einander fügen, aber Joachim griff nicht zu. Er
sprang auf und warf sich vor seinem Weibe nie-
der, drückte den Kopf in ihren Schoß und um-
schlang ihre Knie.

„Silvia“, rief er, und seine Stimme vibrierte
vor tiefer Bewegung. Kein Laut, kein Wort kam
mehr von seinen Lippen, aber dieses Schweigen
war reicher, als alle Worte der Welt zusammen!
In seinen zu ihr erhobenen Augen stand alles:
Abbitte und Reue!

In dieser einzigen Minute ging all die
monatelange Qual unter, sie tauchte ins Meer der
Bergehenheit, und in seinem Herzen schlug die
keine Klammern nie erlöschender Liebe wie ein Dant-
und Freudenfeuer zum Himmel auf.

Silvia sah da, von einem unnenbar seligen
Gefühl durchschuert, und als er nun ihr schönes
Gesicht, das von einer Verklärung überflossen war,
küsste und immer wieder küßte, da war es ihr,
als ob der Strahl einer neuen Morgenröte in ihr
Herz leuchtete, als ob unermeßliche Schätze über
sie ausgeschüttet würden.

Sie vergaßen im Glück dieses einzigen Augen-
blicks beide, wo sie sich befanden, und erst ein
schweres Stöhnen des Kranken hob die Wirkung
des nächtigen Raubers auf, der sie gefangen ge-
halten.

Baron von Preuß stand auf und beugte sich
über ihn. Der Graf schien Schmerzen zu leiden,
denn die gesenkten Augenlider zuckten und das
Gesicht verzog sich krampfhaft. Es war gut, daß
gerade jetzt der Wagen des Arztes vor das Haus
fuhr.

„Komm, Liebster“, flüsterte Hans Joachim
seiner Gattin besorgt zu, „es ist nicht gut, wenn
Du noch länger hier verweilst.“

„Nein, Achim, laß mich hierbleiben, ich möchte
hören, was der Arzt meint“, bat sie dringend.

Wie wenn er die leise Wechselrede verstanden
hätte, schlug der Kranke in diesem Moment die
Augen auf und sah sie an; aber es war, als ob
sein Blick von weiter zurückkehrte.

Silvia nahm seine Hand in ihre zitternden
beiden Hände und fragte ihn liebevoll, ob er sich
schwächer fühlte.

Er bewegte in müder Hinfälligkeit zustim-
mend die Augen, um mit dem Kopf zu nicken
verlangte ihm wohl die Kraft.

„Der Doktor“, flüsterte er.

„Er ist schon angekommen. — Soll ich bei
Dir bleiben, Vater?“ fragte sie mit leiser, halb
erstickter Stimme. Das Herz tat ihr weh, ihn so
leiden zu sehen.

Da bewegten sich seine blaueisen Lippen,
und kaum verständlich murmelte sie: „Nein,
gehe, es ist besser für Dich.“ — Lebe wohl! —
Segen Dir und Deinem Kinde. — Du bist ebenso
gut wie sie war — Deine Mutter!“

Es war eine späte Erkenntnis in letzter
Stunde.

Silvia zerriff sie das Herz. Sie blickte sich noch
tief, und zum ersten und letzten Mal im Leben
streichelte sie die eingefallenen Wangen, die sich
falt und feucht anfühlten, und dann küßte sie die
Stirn des Mannes, der ihr Vater war und um
den sie so viel gelitten hatte.

Mit seltsamen, unerklärlichen Ausdruck ruhte
der Blick des völlig Erschöpften auf ihrem von Er-
griffenheit bleichen Gesicht eine lange, lange Mi-
nute, — dann hob er schwer die Hand und winkte
ihr zu gehen.

Mit liebevoller Gewalt geleitete der Ritt-
meister seine Gattin, deren Körper ein laises We-
sen erschütterte, hinaus.

Vor der Tür stiegen sie auf den Doktor, der
draußen auf sie gewartet hatte. Im Gesicht des
Arztes stand nichts von seiner Verwunderung,
das freilichliche Ehepaar hier vorzufinden, als
er sie in gleichmäßiger Höflichkeit wie immer be-
grüßte. Doktor Hübner hatte es bis heute gut zu
verbergen gewußt, daß er von dem Gerüde der
Leute unterrichtet war, die den Kranken Fremden
mit der nun gehobenen, schweren geistigen Er-
krankung der jungen Baronin in irgend eine Be-
ziehung brachten.

Silvia ging auf ihn zu und fragte ihn leise:
„Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Doktor, wie
steht es mit ihm?“

Sie machte eine Kopfbewegung nach dem
Zimmer hin, aus dem sie eben gekommen war.

Doktor Hübner zuckte die Achseln.

„Ich kann nichts Bestimmtes sagen, Frau
Baronin“, meinte er.

„Ist denn noch Hoffnung vorhanden, daß er
am Leben bleibt?“

„Der Mann ist sehr hinfällig; aber solange
noch der Wille zum Leben da ist, kann man immer
noch hoffen.“

Sie legte ihm mit flehender Gebärde die
Hände auf den Arm.

„Doktor, tun Sie alles für ihn, ich bitte Sie
daran.“

Doktor Hübner antwortete mit einer zustim-
menden Verbeugung; aber sein Blick glitt an der
erregten Bittstellerin vorbei zu dem Baron hin,
dem er mit eigenwilligem Minenspiel ein Zei-
chen gab.

Hans Joachim verstand ihn. Mit beruhigen-
den Worten legte er zärtlich den Arm um Silvia,
und während er sie mit sich fortzog, zum Wagen
hin, bat er den Arzt, solange bei dem Kranken
zu verweilen zu wollen, bis er selbst vom Schlosse
abfuhr, was in spätestens einer halben
Stunde geschehen sein würde. — Und als er
zurückkam, trat er in ein Totengemach.

XXIV.

Sommerluft! Rosenluft! Sonnenschein!
Die Natur stand in ihrem schönsten Blüten-
schmuck. Süße Düfte erfüllten die Luft, und in
strahlender Bläue wölbte sich der Himmel. Es
war ein Glanz und eine Pracht ringsum, wie
wenn die Erde sich hier an diesem schon so herr-
lichen Ort noch ganz besonders etwas zugute tun
wollte.

In aller Herrgottsfrühe begann die Tätigkeit
in den Wirtschaftsräumen der alten Burg und im
Schloßhof; denn die Bedienten hatten alle
Hände voll mit Vorbereitungen für das heutige
Fest zu tun.

Schon seit einigen Tagen herrschte ein außer-
gewöhnliches Leben auf der Rosenburg. So groß
wie auch war, sie sah sie taumelte die Zahl der Gäste.
Der nur entbehrliche Raum hatte seinen Besitzer
ja der Rentmeister und der Förster mußten Zim-
mer abtreten, — selbst die Tempel und Pavillons
im Park waren ausschließend befestigt, — und eine
so glänzende, große Gesellschaft hatten, so lange
die junge Hausfrau lebte, die alten Matern noch
nie beherbergt.

Baron Hans Joachim von Preuß hatte im
Einverständnis mit seiner Gemahlin und aus
guten Gründen außer allen Familiengliedern, zu
denen Konstantin von Erlangen, so ipso gezählt
wurde, sämtliche Offiziere des Regiments mit
ihren Damen zur Taufe ihres Erstgeborenen ge-
laden. Die Gründe, welche ihn zu dieser um-
fangreichen Einladung veranlaßt hatten, waren
die unbestimmten Gerüchte, die über Silvias lange
Abwesenheit von Berlin und ihre schwere Erfran-
kung in der Luft lagen. Er wußte nicht, wie sie
entstanden waren, aber er konnte sie mit Hän-
den greifen, und hielt nun die Tauffestlichkeit für
die beste Gelegenheit, Frau Sama ein Schnipp-
chen zu schlagen.

Alle waren der Einladung des freiherrlichen
Paares nachgekommen — vom jüngsten Leutnant
bis zum General hinauf, fast das ganze Corps,
soweit sie nicht anderweitig verhindert oder dienst-
lich in Anspruch genommen waren —, und der
Stolz und das tiefinnerliche Glück, das aus den
Augen des jungen Rittmeisters leuchtete, sowie die
bezaubernde Anmut und Lebenswürdigkeit, die
über dem ganzen Wesen der jungen Mutter aus-
gestrahlte, war, stimmte das teilnehmende Herz
aller Gäste heiter und zufrieden. Kein einziger
schaute nach einem Schatten, alle freuten sich des
Lichtes, das sie blendete.

Namentlich aber die Großeltern und Gräfin
Thella, ganz zu schweigen von Großtante
Bertrude, deren anziehendes, treues Gesicht die
Herzengüte ganz verklärte, hatten ihre helle
Freude an dem wiedergewonnenen Glück des
jungen Paares, das durch den kleinen Erben-
bürger bis ins Unfassbare vermehrt worden war.

Es war aber auch ein wonniger Pracht-
fest, bei dem seinem träbenden Stimmchen alles, was
Ohren hatte, wie ein Magnet in seinen Bann zog,
ein richtiger kleiner Freier schon von Geburt
an denn frei von allem Zwang und frei von
allem, was Menschen Anstand und Sittsamkeit
nennen, strampelte er mit seinen nackten, roßigen
Beinchen in der Luft herum, daß es eine Lust
war, es anzusehen. Er war das ganze Ebenbild
seiner schönen Mutter, mit Härchen wie gespon-
nener Sonnenglanz so goldig, und Augen strah-
lend und dunkelblau.

Bei der Taufe in der Schloßkapelle, die in
einen Blumenhain verwandelt war, betrug sich
der winzige, in Spitzen gehüllte Fels des Tages
auf den Armen seiner drallen Harzer Amme, wie
ein kleiner Ständesherr, der weiß, was er der
christlichen Gesellschaft schuldig ist, die ihn in ihre
christliche Gemeinschaft aufnahm: nur einmal,
als er den Namen seines Urgroßvaters „Eber-
hard“ erhielt, trübte er lustig auf, als ob er seiner
Freude darüber Ausdruck verleihen wollte.

Die junge Hausfrau, die in einer wunder-
baren Zusammenstellung von weißer Seide und
schönen Spitzen mit den darüber verstreuten edlen
Steinen, schöner auslag, als sie je gewesen war,
die Königin des Tages. Keine der anwesenden
Damen konnte mit ihrem Liebreiz wetzeln.
Die schwere Krankheit hatte keine Spuren in ihrem
Seinleben zurückgelassen, ihr Wesen war frisch,
von einer bezaubernd graziösen Heiterkeit, und
ihre Gesicht lachte wie die Morgenröte.

Man bewunderte sie und schmeichelte ihr, wo
immer sie sich sehen ließ; aber nicht allein ihrer
Schönheit galten diese Aufmerksamkeiten, ein Teil auch
nach der ausgezeichneten Wirtin, für die ihre
Gäste sie erklärten.

Niemand wurde vergessen, oder übersehen, sie
orgte für alles und für alle, und sie erinnerte sich
trater dieses ersten Festes auf ihrer Besitzung als
des schönsten, welches sie je erlebt hatte.

Bei der Tafel, an der über fünfzig Gäste teil-
nahmen, saß Baron Konstantin Erlangen neben
König T. A. Kerkow, und das hatte seinen
guten Grund.

Nachdem die üblichen Reden gehalten und der
Hausherr seine Gäste mit Dankworten begrüßt
hatte, schlug Großpapa Preuß an sein Kelchglas
— „Hände in launigen Worten die Verlobung
seiner Nichte Thella mit dem derzeitigen Defen-
teur und nunmehrigen Landjunker Baron Er-
langen.“

Allgemeines Staunen und Verwundern, und
dann regnete es Glückwünsche von allen Seiten,
die meist von Herzen kamen, da beide Verlobte
sich allgemeiner Sympathien erfreuten.

Noch bevor der Herbst mit seinen rauhen Stür-
men wiederkehrte, ging das reizende Idyll auf
der Rosenburg zu Ende. Die kleine Familie sie-
delte mit der Hälfte ihrer zahlreichen Dienerschaft
in die Berliner Villa über.

Es wurde diesmal ein schwerer Abschied, dop-
pelt schwer, aber noch zwischen Silvia und
Bertrude, die wieder rund ein Jahr ihrer Nichte
treu und aufopfernd zur Seite gewesen war.

Tränen flossen reichlich, und als Bubi zap-
pelnd der alten Dame die runden Nennchen ent-
gegenstreckte, da preßte sie ihn mit überfließendem
Herzen so fest an sich, als ob er der köstliche
Schatz ihres Lebens sei.

Obgleich sie wußte, daß sie sich vor Sehnsucht
nach ihm und seiner Mutter verzehren würde,
war sie doch nicht zu bewegen, mit nach der Re-
sidenz überzufahren. Jung und alt gehörte nicht
für immer zusammen, sie zog sich in ihr Stiff nach
H. zurück, nachdem sie verprochen hatte, jedes
Fest und mindestens drei Monate im Sommer
„mit ihren Kindern“ auf der alten Burg zu ver-
bringen.

Und es wird keines Grimms an dies Ver-
sprechen bedürfen, denn die alte Dame mit dem
ehrwürdigen weißen Schmel und den jungen, klaren
Augen, die jeden Wandel von Glück, der ihren
Liebling betrafen, treu mitempfinden hat, deren
Herz keine andere Sorge kannte, als jede Wolke
von Silvias Wehenshimmel zu verschleichen, — sie
betrachtete die Rosenburg, auf der sie länger als
ein Menschenalter gewohnt, als ihre rechtmäßige
Heimat, und die Besitzer der Burg sind mit ihrem

Herzen verwichen, wie es eigene Kinder nicht
anders sein konnten.

Und nun sie ihre Lebensaufgabe, Silvia im
Licht des Glücks wandeln zu sehen, voll erfüllt
sah, hegte sie nur noch den einen Wunsch, dessen
Gewährung ihr gewiß war, — einst da der Ewig-
keit entgegen zu schlummern, wo sie in edler
Selbstverleugnung ihres Lebens Reichtum und
Inhalt gefunden hatte.

Ende!

Verantwortl. Schriftleiter: Max Due nlin, Fürst. Rat
für den Kreisrat veranwortl. Georg Dese.
Notationsdruck und Verlag Due nlin'sche Druckerei
und Verlagsanstalt.

Unsere heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Bekanntmachung.

Stadtverordneten-Wahl.

Der bei der am 16. November d. J. stattgehabten
Ergänzungswahl von der 1. Abteilung für die Amts-
periode vom 1. Januar 1913 bis 31. Dezember 1918
gewählte Fabrikant Otto Wedmann hat aus Gesundheits-
rückichten abgetreten, die Wahl als Stadtverordneter an-
zunehmen.

Es hat daher eine Neuwahl stattzufinden, die auf
Dienstag, 7. Januar, mittags von 12—1 Uhr
in dem Lokal der W. W. Necker, Elisabethstr. 10
aberaumt ist.

Zur Vornahme dieser Wahl werden hierdurch die
Wahlberechtigten Bürger der 1. Abteilung eingeladen.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Neu-
zuwählende nicht Hausbesitzer zu sein braucht, da dem
§ 16 der Städteordnung für die Provinz Westfalen von
19. März 1856 genügt ist.

Bzüglich der angelegten Wahlstunde ist die Postzeit
allein maßgebend.

Wahlberechtigte, die bis 1 Uhr mittags das Wahl-
lokal nicht betreten haben, können zur Wahl nicht mehr
zugelassen werden. 6370

Herford, den 17. Dezember 1912.

Der Magistrat. Busse.

Neueste Original, Schnellgang-Nähm. Krone 18.

Verbessert durch Kurvenfadenbehnung, keine Feder. Die
Feder war unpraktisch, da beim längeren Gebrauch
die Spannkraft nahm wurde. Nachschalt sticht und stoppt.
Selbstspanner. Neueste Technik! Nähmaschinen Globus,
Sofort, Ruck- u. vorwärtsgehend, verriegelt zugleich jede Naht am
Ende, regelt den Fadenzug durch
eine schöne und feste Naht.
Nähmaschinen- und Fahrrad-
Großfirma M. Jacobsohn,
Berlin N. 24, Linienstraße 126.
Seit 30 Jahren Lieferant d. Mitgl. v. Post-
u. Reichsbahn-Beamten-Vereinen,
Lehrern, Militär-, Krieger-Vereinen, ver-
sendet die hochberühmte Nähmaschine Krone XII m. hygienischer
Fadentechnik für alle Arten Schneider, 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wochen-
liche Probezeit, 5 Jahre Garantie. Jubiläum-Katalog gratis.
Leser dieses Blattes gleiche Vorzugspreise u. Rabatt.



Tanz- u. Anstandsschule J. Römken u. Frau

Fernspr. 572. HERFORD. U. d. Linden 3.

Der Winterkursus

beginnt am Donnerstag, den 9. Januar 1913
abends 9 Uhr in unserem eigenen Parkettsaal.

Gefl. Anmeldungen erbitten wir baldmöglichst.



Turngemeinde Herford.

Unsere diesjährige

Weihnachtsfeier

findet am 2. Weihnachtstage, abends 8 Uhr im Bürger-
verein statt. 6367

Wir laden unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu
ergebenst ein. Der Turnrat.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh,
Verkeimung, Krampf-
und Keuchhusten

Kaiser-Brust-
Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vaten verbürgen den sicheren
Erfolg.

Außerst bekömmliche und
wunderschöne Bonbons.
Patet 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben in Herford bei:
Carl Meves
Herrn Gieseler
Chr. Hoffmann Steinfür. 28
Willy, Mosel in Köhne
C. Seemann, Apotheke,
in Hildeshausen.

Alle staunen

über meine

billigen
Zöpfe.

Mein Atelier ist in
Zöpfen unübertroffen
leistungsfähig u. sollte
daher keine Dame ver-
säumen, mein Lager
zu besichtigen.
Dreiteilige Flechten
von 2,50 Mark an bis
zur feinsten Ausfüh-
rung und Qualität.

Rudi Dullinger,

Damen u. Herrenfrisiersalon,
Radewigerstraße
(gegenüber Hotel „Stadt Bremen“)
Theaterplatz
am Stadt-Theater Herford.